



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies



universität
wien

Working Paper

Christine Geserick

Ablösung vom Elternhaus

Ergebnisse aus dem
Generations and Gender Survey (GGS) 2008/09

Nr. 76 | 2011

Working Paper Nr. 76 | 2011

Österreichisches Institut für Familienforschung
Universität Wien
1010 Wien | Grillparzerstraße 7/9
T: +43(0)1 4277 48901 | team@oif.ac.at

www.oif.ac.at

Working Paper

Christine Geserick

Ablösung vom Elternhaus

Ergebnisse aus dem
Generations and Gender Survey (GGS) 2008/09

Nr. 76 | 2011

Mai 2011

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH. Die Verantwortlichkeit für den Inhalt liegt ausschließlich bei der Autorin.



Familie & Beruf
Management GmbH

Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) führt als unabhängiges wissenschaftliches Institut anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften durch. Die Kooperation mit internationalen Forschungseinrichtungen und die familienpolitische Beratung zählen dabei ebenso wie die umfangreiche Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zu den Hauptaufgaben des ÖIF.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Hintergrund	6
2.1	Bisherige Datenerfassung für Österreich	6
2.2	Ablösung vom Elternhaus – eine interdisziplinäre Annäherung	8
2.2.1	Der Auszug aus dem Elternhaus als Entwicklungsaufgabe	8
2.2.2	Dimensionen der Ablösung	10
2.2.3	Postadoleszenz und die zeitliche Entkopplung der Statuspassagen	11
2.3	Erklärungsansätze zum verzögerten Auszugsalter	14
2.3.1	Geschlechteraspekt	15
2.3.2	Kulturelle Unterschiede / Internationaler Vergleich	17
2.3.3	Ökonomisch-finanzielle Aspekte (der Haushaltszusammensetzung)	18
2.3.4	Partnerbindung und Familiengründung	19
2.3.5	Längere Verweildauer im Bildungssystem	20
2.3.6	Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kindern	20
2.3.7	Wohnumfeld der Eltern	22
2.3.8	Familienstruktur der Herkunftsfamilie	22
3	Ergebnisse aus dem GGS	24
3.1	Studiendesgin und Sample	24
3.2	Wer wohnt mit den Eltern zusammen?	24
3.2.1	Anzahl, Alter und Geschlecht	24
3.2.2	Haushaltskomposition	26
3.2.3	Wohnregion	27
3.2.4	Erwerbsstatus	27
3.2.5	Partnerschaft und eigene Kinder	28
3.2.6	Das Thema "Rückkehr"	29
3.2.7	Vergleich mit anderen GGS-Ländern	29
3.3	Bei den Eltern Lebende: Einstellungen zum Thema "Auszug"	32
3.3.1	Geplanter Auszug	32
3.3.2	Potenzielle Effekte eines Auszugs auf andere Lebensbereiche	33
3.3.3	Faktoren, die Entscheidung zum Auszug beeinflussen	34
3.3.4	Attribuierte Einstellungen des sozialen Umfelds	34
3.4	Von den Eltern getrennt Lebende	37
3.4.1	Erstmaliges getrennt Sein von den Eltern	37
3.4.2	Kontakte zu den Eltern nach dem Auszug	37
4	Zusammenfassung und Ausblick	40
	Literaturverzeichnis	42

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lebensform "Kind in Familie", nach Alter und Geschlecht, 1971–2001	6
Abbildung 2: Lebensform "Kind in Familie, nach Alter und Geschlecht 2004–2008	7
Abbildung 3: Dimensionen der Ablösung (Vascovics 1997).....	10
Abbildung 4: Lebensalter und Statuspassagen in verschiedenen Alterskohorten (FFS, Österreich 1996).....	13
Abbildung 5: Einflussfaktoren für den Zeitpunkt der Haushaltsgründung	14
Abbildung 6: Anteil der mit Eltern lebenden 25–29-Jährigen nach Geschlecht und Land/Region	17
Abbildung 7: Bei den Eltern lebend; nach Alter und Geschlecht.....	25
Abbildung 8: Bei den Eltern lebend, nach Altersgruppen und Geschlecht.....	25
Abbildung 9: Mit welchem Elternteil man zusammenwohnt	26
Abbildung 10: Weitere Personen im Elternhaus.....	26
Abbildung 11: Wohnstatus, nach Wohnregion	27
Abbildung 12: Erwerbsstatus, nach Wohnstatus und Altersgruppen	27
Abbildung 13: Familiäre Situation (25–29 Jahre), nach Wohnarrangement und Geschlecht ..	29
Abbildung 14: Neun GGS-Länder im Vergleich: Bei Eltern Lebende, nach Altersgruppen....	31
Abbildung 15: Vorhaben des Auszugs innerhalb 3 Jahre nach Altersgruppen und Geschlecht	32
Abbildung 16: Verbesserung oder Verschlechterung anderer Lebensbereiche bei Auszug ..	33
Abbildung 17: Faktoren, die Entscheidung zum Auszug beeinflussen; Selbsteinschätzung ..	34
Abbildung 18: Vermutete Befürwortung des Auszugs von PartnerIn; nach Geschlecht	35
Abbildung 19: Vermutete Befürwortung des Auszugs von Eltern, Freundeskreis, Verwandten; nach Geschlecht	35
Abbildung 20: Alter bei Erstauszug (für mind. 3 Monate).....	37
Abbildung 21: Kontakthäufigkeit zur Mutter, nach Alter und Geschlecht	38
Abbildung 22: Kontakthäufigkeit zum Vater, nach Alter und Geschlecht	39

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Personen, die im Alter von 30 Jahren noch nie von den Eltern getrennt gelebt haben und Alter (Median) des Erstauszugs; nach Geschlecht; Europa-Vergleich ..	7
Tabelle 2: Erstheiratsalter nach Geschlecht (1969–2009)	15
Tabelle 3: Belastungen der Eltern nach Wohnform junger Erwachsener (1996)	21
Tabelle 4: Übersicht GGS-Länderdaten und bei Eltern lebende Kinder.....	30

1 Einleitung

Für jeden Menschen ist die Ablösung vom Elternhaus eine bedeutende Statuspassage. In der Psychologie und Soziologie gilt dieser Schritt als so genannte Entwicklungsaufgabe, deren Erfüllung den erfolgreichen Übergang in den Erwachsenenstatus garantiert. Während der emotionale Ablösungsprozess bereits im früheren Jugendalter einsetzt, etwa sichtbar in der wachsenden Bedeutung von gleichaltrigen Freunden und der Herausbildung eigener Werthaltungen, steht die räumliche Ablösung (Auszug) vom Elternhaus typischerweise am Ende der Jugendzeit: Erst dann "steht man auf eigenen Beinen".

In den (post-)industrialisierten Nationen hat sich innerhalb der letzten 30 Jahre (1971–2001)¹ der Übergang zur eigenen Haushaltsführung jedoch verzögert, häufig bis in das dritte oder sogar vierte Lebensjahrzehnt hinein. In Österreich lebten 2001 immerhin 18% der Männer und 7% der Frauen zwischen 30–34 Jahren bei den Eltern, im Jahr 1971 waren es noch 9% (Männer) bzw. 5% (Frauen) gewesen. Die letzte Arbeitskräfteerhebung des Mikrozensus hat für das Jahr 2008 ergeben, dass durchschnittlich 188.600 Personen über 30 Jahre mit mindestens einem Elternteil zusammenleben (Statistik Austria 2009b). Wie ist dieser Trend zu erklären? Wie stellt sich die Situation aktuell dar, und wie lässt sich Österreich im Ländervergleich verorten?

Mit Hilfe des Datensatzes des Österreichischen GGS (Generations and Gender Survey) aus 2008/2009 wurde diesen Fragen nachgegangen. Hierzu werden die ab Herbst 2008 erhobenen Datensätze von rund 5.000 Frauen und Männern zwischen 18–44 Jahren genutzt, die entweder noch im Elternhaus wohnhaft sind oder die räumliche Ablösung bereits vollzogen haben. Für die bereits Weggezogenen lassen sich Aussagen zum Erstauszugsalter und zur Kontakthäufigkeit zu den Eltern treffen. Für die im Elternhaus Verbliebenen wurde erhoben, wie sie eine eventuelle räumliche Ablösung beurteilen würden, etwa im Zusammenhang mit der Auswirkung auf ihre finanzielle, familiale oder berufliche Situation.

Die hier vorgestellte Studie wurde als Projekt "Ablösung vom Elternhaus" während des Jahres 2009 vom damaligen Österreichischen Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (BMGFJ) gefördert und bearbeitet, zu einer Zeit, da der Datensatz des GGS gerade erhoben war und darauffolgend erst einmal statistisch bereinigt und international harmonisiert wurde. Der vorliegende Bericht enthält deshalb vor allem eine Bestandsaufnahme der bis dato bekannten Literatur und anderen Studien. Die Daten des GGS wurden dann vor allem im Sinne einer ersten statistischen Annäherung (d.h. hauptsächlich in deskriptiver Weise) bearbeitet und bieten einen ersten Einblick in die aktuelle Datenlage für Österreich und weitere acht Länder: Georgien, Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Russland, Frankreich, Deutschland und die Niederlande.

¹ Statistik Austria, Volkszählungen 1971 und 2001

2 Hintergrund

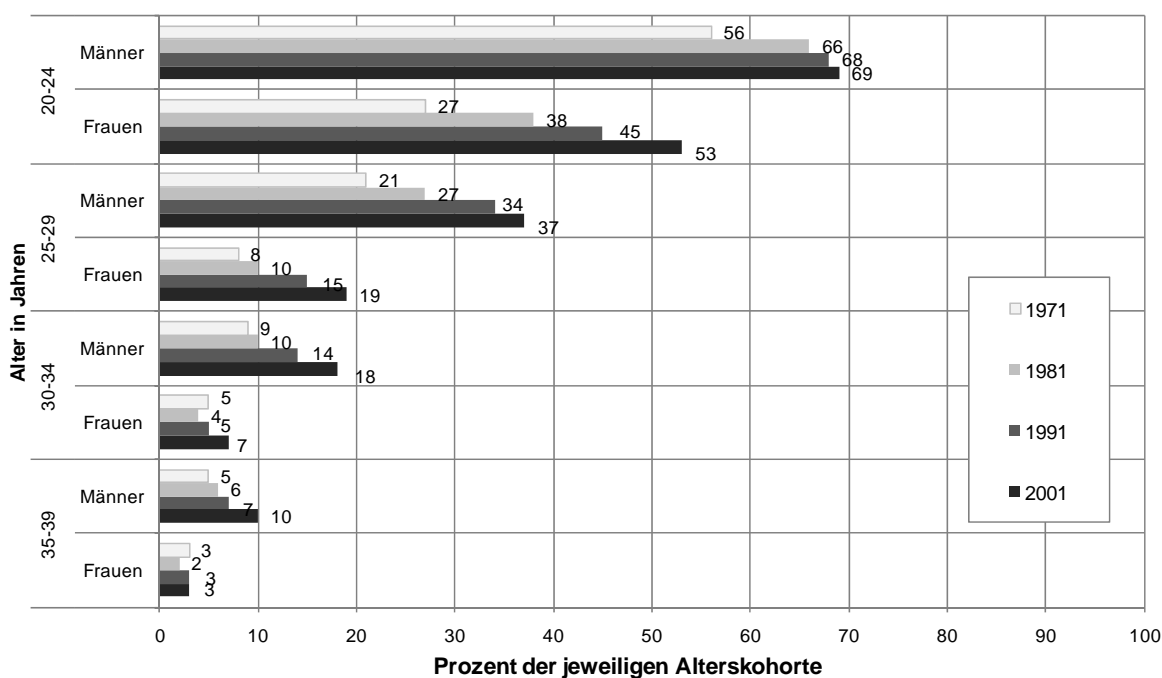
Im Folgenden wird kurz die Datenlage zur Erfassung im Elternhaus lebender junger Erwachsener skizziert, bevor thematisch in das Thema eingeleitet wird.

2.1 Bisherige Datenerfassung für Österreich

Auskunft über die Anzahl der Personen, die mit ihren Eltern zusammenleben, geben sowohl die Volkszählungen (alle zehn Jahre) und die Erhebungen des Mikrozensus (jährlich).

Die letzte **Volkszählung** in Österreich fand 2001 statt. Für die letzten vier Jahrzehnte (1971–2001) zeigen die Erhebungen, wie sich die Anteile der noch bei den Eltern lebenden 20- bis 35-Jährigen deutlich und kontinuierlich erhöht haben. Besonders sichtbar wird das bei den 30-bis 34-jährigen Männern: Deren Anteil hat sich von 9% auf 18% verdoppelt. Insgesamt wird deutlich, dass junge Männer in allen vorgestellten Altersgruppen häufiger als Frauen als Kind in der Familie verweilen.

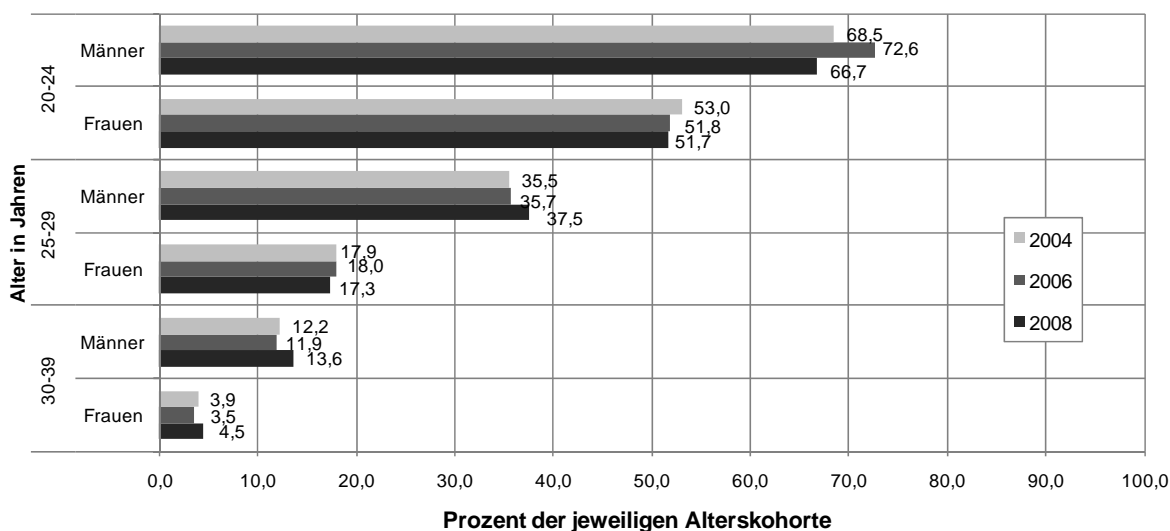
Abbildung 1: Lebensform "Kind in Familie", nach Alter und Geschlecht, 1971–2001



Quellen: Statistik Austria; Volkszählungen 1971–2001

Aktuellere Zahlen hält der **Mikrozensus** bereit. Hier ist erkennbar, dass sich der Trend der längeren Verweildauer im Elternhaus fortsetzt – wobei festzuhalten ist, dass die Zahlen auf Grund der unterschiedlichen Erhebungsmethode insgesamt etwas niedriger sind.

Abbildung 2: Lebensform "Kind in Familie, nach Alter und Geschlecht 2004–2008²



Quellen: Statistik Austria; Familien- und Haushaltsstatistik 2004, 2006, 2008

Im Vergleich mehrerer Länder hat zuletzt der **Fertility and Family Survey (FFS)** aus den frühen 1990er Jahren wichtige Daten geliefert. Die untere Tabelle gibt einen ersten Überblick über die Zahlen für Europa.

Tabelle 1: Personen, die im Alter von 30 Jahren noch nie von den Eltern getrennt gelebt haben und Alter (Median) des Erstauszugs; nach Geschlecht; Europa-Vergleich

	30-Jährige im Elternhaus (in %)		Alter beim Erstauszug (Median)	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Italien	32	20	26,7	23,6
Portugal	26	19	24,3	21,8
Spanien	25	14	25,7	22,9
Österreich	16	6	21,8	19,9
Finnland	12	2	21,7	19,8
UK	11	5	22,4	20,3
West-Deutschland	11	4	22,4	20,8
Frankreich	9	5	21,5	19,8
Niederlande	5	2	22,5	20,5
Schweden	2	1	20,2	18,6

Quelle: Daten Fertility and Family Survey (FFS), frühe 1990er Jahre³, Billari et al. (2001), zit. n. Aassve (2002), Tabelle 1: 260

Zu erkennen ist, dass Österreich zu den Ländern mit einem vergleichsweise niedrigen Erstauszugsalter gehört (= 2. Spalte der Tabelle). Im Alter von 21,8 Jahren (Männer) und 19,9 Jahren (Frauen) liegen die österreichischen Männer und Frauen auf Platz vier innerhalb

² Auf ältere Daten wurde hier verzichtet, weil vor 2004 ein anderes Erhebungsdesign verwendet wurde.

³ Erhebungsjahre zwischen den Ländern verschieden

der hier verglichenen elf Länder.⁴ Sie rangieren hinter Finnland, Schweden und Frankreich. Was jedoch den Anteil derer betrifft, die zu ihrem 30. Geburtstag noch bei den Eltern wohnen, sieht es etwas anders aus (= 1. Spalte der Tabelle): Hier wohnen in Österreich vergleichsweise viele Personen noch bei ihren Eltern, und zwar 16% der Männer und 6% der Frauen. Beide Geschlechter rangieren damit auf Platz acht, und nur in den drei südeuropäischen Ländern (Italien, Portugal, Spanien) liegt der Anteil der bei den Eltern Verbliebenen höher, dabei jedoch deutlich. Die ländervergleichende Perspektive wird unten vertieft.

2.2 Ablösung vom Elternhaus – eine interdisziplinäre Annäherung

Der Forschungsgegenstand jugendlicher Ablösung vom Elternhaus ist komplex. Er berührt sowohl die Mikro- wie die Makroebene, als individuelle Entscheidungen ebenso eine Rolle spielen wie strukturelle Bedingungen oder – auf der Mesoebene – familiäre Konstellationen. Demnach ist eine interdisziplinäre Herangehensweise sinnvoll. Sowohl die Psychologie und Soziologie, wie auch die Ökonomie beschäftigen sich mit Fragen nach Zeitpunkt, Motiven, strukturellen Bedingungen und Auswirkungen der jugendlichen Ablösung vom Elternhaus. Innerhalb der speziellen Gebiete und Anwendungsforschung sind es vor allem die Jugend(kultur)forschung, Lebenslaufforschung, Lebensstilforschung und Entwicklungspsychologie, die sich mit dem Forschungsgegenstand beschäftigen.

Eine interdisziplinäre Herangehensweise ist außerdem deshalb sinnvoll, weil die Ablösung *selbst* einen mehrdimensionalen Prozess darstellt, der u.a. eine emotionale, räumliche und ökonomische Verselbstständigung für das Individuum beinhaltet (Vascovics 1997).

In den folgenden Abschnitten wird deshalb zunächst der Forschungsgegenstand aus verschiedenen (Forschungsperspektiven und Themenfeldern) eingeleitet (siehe 3.2.1 bis 3.2.3), bevor der Status Quo der Forschung für die bislang eruierten Einflussgrößen zur Erklärung des Ablösungsprozesses vorgestellt werden (siehe 3.3), um von da ausgehend die eigene Datenanalyse vorzunehmen.

2.2.1 Der Auszug aus dem Elternhaus als Entwicklungsaufgabe

Die Lebenslaufforschung betrachtet die Jugendphase heute als eigenständigen Lebensabschnitt, der jedoch einen stark überleitenden Charakter hat. Diese Lebensphase bedeutet zugleich Ablösung und Neu-Integration, Abschied von Kindheit und Vorbereitung auf den Erwachsenenstatus. Zum erfolgreichen Statusübergang gehört die erfolgreiche Bewältigung der altersspezifischen Entwicklungsaufgaben (Erikson 1966). Vor allem die Soziologie und die Psychologie arbeiten mit dem Begriff der Entwicklungsaufgaben, wobei sie auf unterschiedliche Themen fokussieren.

⁴ Die Tabelleninhalte sind nach Spalte 1 gereiht. Spalte 2 folgt daher keiner Reihung; Österreich liegt "zufällig" auch hier der Reihe nach auf Platz 4.

Während entwicklungspsychologische Kriterien besonders die psycho-sexuelle Entwicklung und Identitätsfindung im Blick haben, betont die soziologische Perspektive die Kulturabhängigkeit des Individuums: Der Mensch ist sozialer Akteur in der Gesellschaft und ist dann erwachsen, wenn die Integration in verschiedene gesellschaftliche Teilbereiche (z.B. Erwerbsleben, politische Positionierung, usw.) stattgefunden hat (Hurrelmann 1994: 31ff.). Ferchhoff (1999) spricht deshalb auch von Lebensbewältigungsaufgaben. Zu den wichtigsten jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben gelten in der Literatur (vgl. Hurrelmann 1994:33 f.; Helfferich 1994:187; Ferchhoff 1999:77 f.; Heitmeyer & Olk 1990:22; Wanzeck-Sielert 2002:27):

- Emotionale Ablösung von den Eltern
- Aufbau eines neuen Freundeskreises (neue soziale Beziehungen); Peergroup und Jugendkultur (auch über Medien vermittelt) gewinnen an Bedeutung
- Aufnahme von Liebesbeziehungen (sich in Partnerschaft, Intimität/Sexualität "ausprobieren")
- Ausbildung einer Geschlechtsrolle und Entwickeln der sexuellen Identität (einschließlich Erkennen der sexuellen Orientierung)
- Suche nach relevanten Wertsystemen und Entwicklung eigener ethischer Richtlinien; Entwicklung eines Bewusstseins für Politik und Gemeinwohl, gesellschaftliche Partizipation
- Vorbereitung auf die berufliche Karriere (Qualifikationserwerb und bewusste Orientierung); später: berufliche und damit finanzielle Eigenständigkeit (materiell-finanzielle Ablösung von den Eltern)
- Räumliche Ablösung von den Eltern und damit Verlagerung des Freizeitsektors außerhalb der Herkunftsfamilie; am Ende der Entwicklung: eigene Wohnung

Eine markante Statuspassage, die Jugendliche durchlaufen, ist die räumliche Trennung von den Eltern. Meist steht der Auszug aus dem Elternhaus am chronologischen Ende der jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben. Nachdem in der frühen Phase der Adoleszenz (ca. 13- bis 17-Jährige) die Gemeinschaftsbildung mit der Peergroup, die Ausbildung der psychosexuellen Identität samt Aufnahme erster Liebesbeziehungen oder die Suche nach einem relevanten Wertesystem stattgefunden haben, werden für Jugendliche etwa um das 20. Lebensjahr Berufswahl, Partnersuche und ökonomische Selbstständigkeit sowie die räumliche Ablösung vom Elternhaus relevant (vgl. Newman & Newman 1975; Ferchhoff 1999, Hurrelmann 1994).

Eine Besonderheit der Jugendphase ist, dass sie eine gesellschaftlich legitimierte und "institutionalisierte Karenzzeit" (Popp 1992:51) ist, Margret Mead sprach bildhafter von der "Als-ob-Phase", und die Entwicklungspsychologie gebraucht den Begriff des psychosozialen Moratoriums (Erikson 1966). Jugendliche probieren in dieser Zeit neue Identitätsaspekte und Rollen aus (z.B. Geschlechtsidentität), wobei kleinere "Fehlritte" meist nur geringfügig sanktioniert werden.

2.2.2 Dimensionen der Ablösung

Wenn allgemein von der Ablösung vom Elternhaus gesprochen wird, wird damit meist der Auszug aus dem Elternhaus, also die räumliche Trennung der Haushalte, verbunden. Diese ist jedoch nur *ein* Aspekt der Ablösung. Genauso gehören auch neue Autonomien im psychosozialen oder finanziellen Bereich zum Ablösungsprozess dazu. Um die Mehrdimensionalität des Ablösungsprozesses zu veranschaulichen, hat Vascovcics (1997) diesen entlang von fünf Dimensionen beschrieben. Er unterscheidet die *rechtliche*, die *Haushalts-*, die *ökonomisch-finanzielle*, die *soziale* sowie die emotionale Dimension (ebd.: 17ff.). In allen fünf Bereichen ändert sich der Status von der kindlich-jugendlichen Abhängigkeit zur Selbstständigkeit im Erwachsenenalter:

- (1) Im rechtlichen Kontext passiert der Übergang recht passiv: Mit 18 Jahren hat man in vielen westlichen Ländern die Volljährigkeit erreicht und gilt als mündig (inklusive der Ehemündigkeit) und geschäftsfähig.
- (2) Die Haushaltsablösung ist darüber beschrieben, dass das Kind den elterlichen Haushalt verlässt und einen eigenen gründet. Anzumerken ist hier jedoch, dass die eigene Haushaltsgründung häufig dann nicht komplett vollzogen wird, wenn das Kind ein Hochschulstudium absolviert. Viele Studierende werden unter der Woche im Studentenheim wohnen, aber am Wochenende zu den Eltern zurückkehren und dort womöglich auch die gewohnte Infrastruktur und weitere Ressourcen nutzen (z.B. Ärzte, Wäsche waschen bei den Eltern, etc.).
- (3) Auch die ökonomisch-finanzielle Ablösung, d.i. der Übergang von der Versorgungsbedürftigkeit zur finanziellen Selbstständigkeit, mag mitunter schrittweise vonstatten gehen. Vascovcics definiert jedoch sehr konkret, dass diese Selbstständigkeit dann erreicht sei, "wenn eine Person über mehr finanzielle Mittel verfügt als das gesetzlich definierte Existenzminimum" (1997: 17).
- (4) Als soziale Ablösung beschreibt er den Übergang von der elterlichen Kontrolle zur Selbstbestimmtheit, was die Wahl und Gestaltung der Sozialkontakte angeht, vor allem, wenn es um Liebesbeziehungen geht.
- (5) Die emotionale Dimension schließlich ist – anders als die anderen vier Dimensionen – eine subjektive, nicht objektive Einschätzung der Ablösung. Hierunter versteht Vascovcics eine "affektive Ablösung", die mit der Selbsteinschätzung des Kindes einhergeht, jetzt "erwachsen" zu sein (vgl. Vascovcics 1997: 17).

Abbildung 3: Dimensionen der Ablösung (Vascovcics 1997)

Ablösungsdimension	Abhängigkeit (Kindheit, Jugend)	Selbstständigkeit (Kriterien des Erwachsenseins)
(1) Rechtlich	Geschäftsunfähigkeit, Unmündigkeit	Volljährigkeit
(2) Haushalt	Versorgung im elterlichen Haushalt/Wohnung	Selbstständige Haushaltsführung in einer eigenen Wohnung
(3) Ökonomisch/finanziell	Versorgungsbedürftigkeit	Finanzielle Selbstständigkeit
(4) Sozial	Elterliche Kontrolle der Sozialbeziehungen	Selbstbestimmung (Selbstkontrolle), insbes. Partnerschaftsbeziehungen
(5) Emotional	Das Gefühl, noch nicht "erwachsen" zu sein	Selbsteinschätzung, erwachsen zu sein

Quelle: Vascovcics 1997: 17

Auch aus der Perspektive der Jugendlichen selbst ist der Ablösungsprozess mehrdimensional. Das konnte Papastefanou (2006) in ihrer qualitativ orientierten Längsschnittstudie mit 90 Jugendlichen zeigen. Im subjektiven Verständnis der Befragten ist der Ablösungsprozess sowohl durch "äußere" Dimensionen (z.B. finanzielle Unabhängigkeit) als auch "innere" (z.B. Auszug) beschreiben. Letzterer spielt für die Befragten jedoch eine nur untergeordnete Bedeutung im Ablösungsprozess. Weitaus wichtiger scheinen die Schritte des "selbstverantwortlichen Handelns" und der "emotionalen Autonomie" zu sein. Die Jugendlichen argumentieren, "die emotionale Bindung an die Eltern bleibe von der räumlichen Trennung unberührt" (Papastefanou 2006: 30).

Diese Studienergebnisse führen zu der Vermutung, dass die räumliche Ablösung von den Eltern vor allem medial und gesellschaftlich als bedeutender Schritt im Ablösungsprozess gesehen wird, vermutlich, weil der Auszug leichter zu beobachten ist als Ablösungsprozesse im emotionalen Bereich. Diese bleiben dem Betrachter von außen verschlossen. Auf die gesellschaftliche Erwartungshaltung, Jugendliche müssten das Elternhaus beizeiten verlassen und dürften nicht zu "Nesthockern" im "Hotel Mama" werden, wird weiter unten genauer eingegangen.

Die Mehrdimensionalität des Ablösungsprozesses bedeutet auch, dass ein weiterer Aspekt in der Erforschung entscheidend wird: der Faktor Zeit. Sowohl für das Individuum als auch in struktureller Hinsicht werden chronologische Abläufe erkennbar. Für die individuelle Ebene wurde das bereits angedeutet: Manche Entwicklungsaufgaben finden naturgemäß früher als andere statt, z.B. die psychosexuelle Entwicklung vor der ökonomischen Unabhängigkeit. Auf die strukturelle Ebene nimmt der folgende Abschnitt Bezug.

2.2.3 Postadoleszenz und die zeitliche Entkopplung der Statuspassagen

Während die räumliche Ablösung heute generell zeitlich später einsetzt, findet die soziale Ablösung früher statt und die Jugendlichen erreichen heute eher einen selbstbestimmten Status, etwa im Hinblick auf ihr Sexualverhalten oder ihre Konsumwahl, einschließlich der Verwendung ihres Taschengeldes (Vascovics 1997: 42). Damit dehnt sich die Jugendphase aus, ein Phänomen das in der sozialwissenschaftlichen Forschung weithin unter dem Begriff der Postadoleszenz bekannt ist (erstmalig Keniston 1968). Seit etwa den 1980er Jahren findet vermehrt Forschung in diesem Bereich statt (Hurrelmann 1994; Richter, Riesenfelder & Supper 1994; Zinnecker, Strzoda & Georg 1996). Unter Postadoleszenz versteht man die seit etwa dem späten 20. Jahrhundert empirisch sichtbare Etablierung einer neuen Phase im individuellen Lebenslauf, die sich zwischen die Jugend- und Erwachsenenphase geschoben hat. Postadoleszenz ist die so genannte "Nachjugendphase"; Personen, die sich in diesem Lebensabschnitt befinden, werden "junge Erwachsene" genannt. Sie sind etwa 18 bis 25 Jahre alt (Dey & Morris 1999). Demnach folgen heute folgenden Lebensphasen aufeinander (Vascovics 1997: 18):

Kind → Jugend → Junge Erwachsene → Erwachsene.

Ebenso wie die Kindheits- und Jugendphase ist die Phase der Postadoleszenz durch Transformation beschrieben, wobei sich Abhängigkeiten (typisch für die Jugendphase) und Unabhängigkeiten (typisch für die Erwachsenenphase) vermischen. Rosenmayr (1990) spricht vom "Ende der Patronisierung bei Aufrechterhaltung der Alimentierung". Jedenfalls bedingen die unterschiedlichen Stufen der Abhängigkeit und Unabhängigkeit eine "Segmentalisierung der Lebenswelt", so beschreibt es Supper (1994: 126): Die jungen Erwachsenen mögen ein eigenständiges Konsumverhalten und ein von den Eltern unabhängiges soziales Netz haben, sind aber noch von ihnen abhängig, indem sie etwa noch finanziell unterstützt werden oder Wohnraum nutzen. In ihrer qualitativ orientierten Studie kommen Richter, Riesenfelder & Supper (1994) deshalb zu dem Schluss, dass das Miteinander von Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten für die jungen Erwachsenen selbst zu Identitätsfindungsproblemen führen und auch für das soziale Umfeld eine Herausforderung sein kann (Supper 1994: 126). Mit Blick auf die Identitätsentwicklung beschäftigt sich deshalb seit kurzem auch vermehrt die Psychologie mit dem Thema Postadoleszenz. Arnett versucht sie unter dem Begriff der "emerging adulthood" und unter entwicklungspsychologischen Aspekten zu beschreiben (Arnett 2000, 2004, 2006):

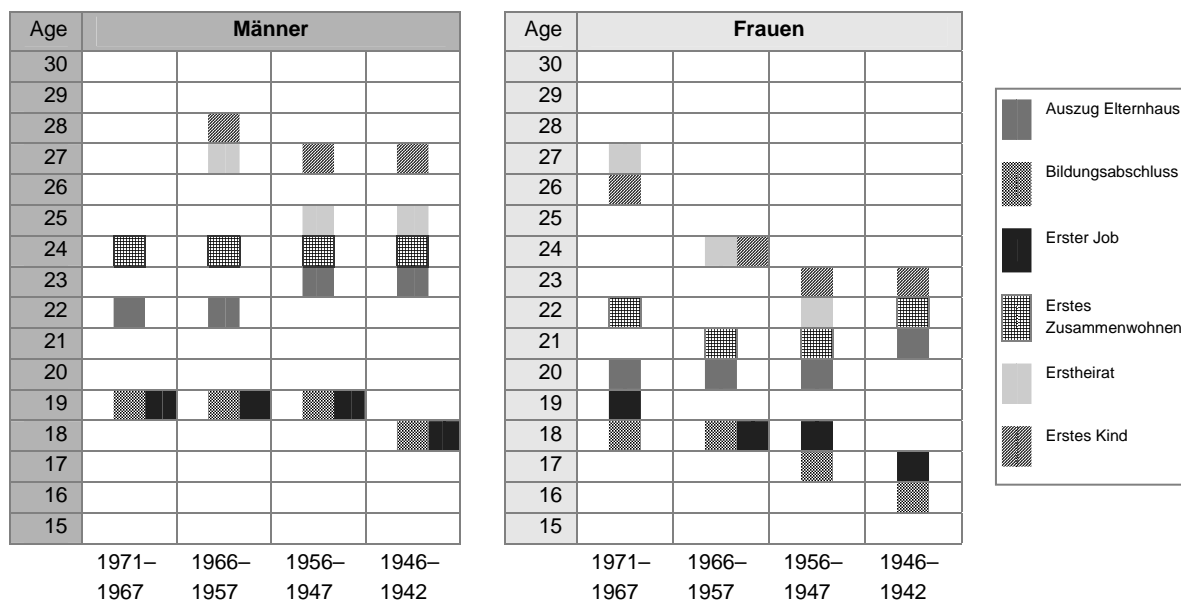
"Emerging adulthood is the age of identity explorations in the sense that it is the period when people are most likely to be exploring various possibilities for their lives in a variety of areas, especially love and work, as a prelude to making the enduring choices that will set the foundation for their adult lives." (Arnett 2006: 8)

Richter, Riesenfelder und Supper (1994) verknüpfen die von Transformation begleitete Phase der Postadoleszenz außerdem mit dem aus der Soziologie bekannten Begriff des Lebensstils. Die Postadoleszenz sei eine "amorphe Phase des Experimentierens mit Lebensstilen"; erst am Ende der postadoleszenten Phase und im Übergang von Abhängigkeiten zu Eigenständigkeit in verschiedenen Lebensbereichen (z.B. eigene Beziehungsnetzwerken und materielle Unabhängigkeit) habe das Individuum seinen Lebensstil voll entwickelt. Dieser manifestiere sich schließlich als "ein typische(s) Ensemble von Deutungsmustern, Handlungsmustern und Ausdrucksschemata, das dem Inhaber dieses Lebensstils eine soziale und personale Identität vermitteln kann" (Richter, Riesenfelder und Supper 1994: 4).

Nun zum Begriff der entkoppelten Statuspassagen: Auf struktureller Ebene ist seit den 1960er Jahren zu beobachten, dass die Schritte des Durchlaufens der Statuspassagen zeitlich weiter auseinanderliegen und sich außerdem allesamt biografisch nach hinten verschoben haben: Der Auszug aus dem Elternhaus, der Ausbildungsabschluss, die erste Berufstätigkeit, das erste Zusammenwohnen mit dem Partner, die Geburt des ersten Kindes, die Heirat – all diese Statuspassagen finden heute einerseits zeitlich später und außerdem weniger dicht aufeinanderfolgend statt (Pfeiffer 2000; Pfeiffer & Nowak 2001). So zeigen etwa die Daten des Familien- und Fertility Surveys (FFS) 1996 für Österreich, dass jüngere Generationen zunächst häufig in Wohngemeinschaften leben, nachdem sie das Elternhaus verlassen haben. Erst deutlich später folgt die gemeinsame Haushaltsgründung mit dem (Ehe)partner, denn auch Heirat (dort, wo sie stattfindet) und Erstelternschaft verschieben sich in spätere Lebensjahre. In älteren Alterskohorten hingegen fand das Verlassen des Elternhauses erstens zeitlich früher statt, und ihm folgte meist unmittelbar die Heirat und Geburt des ersten Kindes (Pfeiffer & Nowak 2001; vgl. Pflegerl & Geserick 2007: 97f.). Die

untere Grafik veranschaulicht einen Ausschnitt dieser historischen Veränderungen an den Lebensereignissen entlang des Lebensalters (Daten FFS 1996, Pfeiffer 2000). Deutlich erkennbar ist zwischen den Geburtskohorten 1942–1946 und 1967–1971, dass sich Statuspassagen in der Biografie nach hinten verschieben und sich bis in das dritte Lebensjahrzehnt ausdehnen. *Nicht* erkennbar ist hier hingegen, dass sich das Auszugsalter nach hinten verschoben hätte.

Abbildung 4: Lebensalter und Statuspassagen in verschiedenen Alterskohorten (FFS, Österreich 1996)



Quelle: Pfeiffer (2000: 228), Daten des österreichischen FFS 1996

Für die Sozialwissenschaft bedeutet diese Entkopplung der Statuspassagen, dass etwa die Ereignisse "Auszug aus dem Elternhaus" und "eigene Haushaltsgründung" als getrennte Statuspassagen untersucht werden müssen, denn sie folgen nicht immer zeitgleich (Lauterbach & Lüscher 1999). Man zieht nicht mehr von den Eltern weg, um sodann einen eigenen Haushalt zu gründen. Und: Der Auszug aus dem Elternhaus ist **reversibel**. Nicht immer ist er endgültig. Es kann sein, dass die jungen Erwachsenen wieder zurückkehren. Dieser Aspekt wird in den meisten Forschungsarbeiten vernachlässigt, vor allem im europäischen Raum. Dey & Morris (1999) weisen darauf hin, dass sich weitaus mehr nordamerikanische Arbeiten mit dem Phänomen der so genannten "Generation Bumerang" beschäftigen als dies in Europa der Fall ist. Für die USA haben etwa DaVanzo & Goldscheider (1990) in einer Längsschnittstudie in den 1970er Jahren das Phänomen der Rückkehrer untersucht. Sie unterstreichen, dass generell zwei Arten von Rückkehrgründen zu unterscheiden seien: (1) "frühes Versagen" (*early failure*) und (2) "normale Transformationsprozesse". "Versagen" könnten junge Erwachsene etwa, wenn sie in ihren beruflichen Vorhaben scheitern und aus ökonomischen Gründen zu den Eltern zurückkehren. Nicht zu vernachlässigen seien aber auch jene Jugendlichen, die etwa nach dem Militärdienst, nach dem immer beliebter werdenden "Jahr im Ausland" oder nach Abschluss ihres Studiums im Zuge von Transformationsprozessen wieder bei den Eltern einziehen, zumindest temporär. Die Verzögerung und Entkopplung der Statuspassagen geht

also einher mit verschwommenen Übergängen, die einerseits statistisch nicht leicht zu fassen sind und andererseits auch für die Jugendlichen selbst bedeutet, dass ihre Position und Rollen verschwommen sind.

2.3 Erklärungsansätze zum verzögerten Auszugsalter

Wie erläutert, lagen die beiden Lebensereignisse "Auszug aus dem Elternhaus" und "eigene Haushaltsgründung" in früheren Jahrzehnten zeitlich noch enger beieinander: Man zog von den Eltern weg, um einen eigenen Haushalt zu gründen. Heute jedoch sind diese zwei Ereignisse zeitlich entkoppelt, und Lauterbach & Lüscher (1999) beschreiben den Auszug aus dem Elternhaus als eine (untergeordnete) Statuspassage innerhalb der eigenen Haushaltsgründung (ebd.: 5ff.). Für diesen (übergeordneten) Prozess der eigenen Haushaltsgründung sind vor allem die folgenden Einflussfaktoren zur zeitlichen Verzögerung oder Verlangsamung für die eigene Haushaltsgründung bekannt (vgl. Lauterbach & Lüscher 1999): Die Gründung eines eigenen Haushalts verzögert sich vor allem bei: Männern, später Geborenen (Alterskohorte), höher Gebildeten (Schulbildungsniveau), länger im Ausbildungssystem Verweilenden (Berufsausbildung, universitäre Ausbildung) und Personen ohne feste Partnerschaft. Entsprechend gründen Personen mit gegenteiligen Merkmalen eher ihren eigenen Haushalt. Nur das Schulbildungsniveau der Eltern scheint ohne Effekt auf das Alter der Kinder bei der Haushaltsgründung zu sein.

Abbildung 5: Einflussfaktoren für den Zeitpunkt der Haushaltsgründung

Einflussfaktoren	Wirkung + beschleunigt – verlangsamt o uneinheitlich/keine/kaum
Geschlecht	
Männlich	–
Weiblich	+
Kohortenzugehörigkeit	
Früher	+
Später	–
Schulbildungsniveau	
Hoch	–
Gering	+
Erwerbs-/Ausbildungsstatus	
Berufliche Ausbildung	–
Universitäre Ausbildung	–
Beginn Erwerbstätigkeit	+
Partnerschaftsstatus	
Hat Partner	+
Ohne Partner	–
Auszug wegen Heirat	+
Schulbildungsniveau Eltern	
Hoch	o
Gering	o
Familieneinkommen	
Hoch	–
Gering	+

Quelle: Lauterbach & Lüscher 1999: 15; leicht vereinfachte Darstellung

2.3.1 Geschlechteraspekt

Der augenscheinlichste Zusammenhang ist der Geschlechteraspekt: Spätausziehende sind häufiger männlich. Dieser Unterschied gilt gleichsam für andere Länder: Immer ziehen im Durchschnitt Männer später aus als Frauen. In den frühen 1990er Jahren zogen Männer in Österreich mit 21,8 Jahren aus, Frauen mit 19,9 Jahren (Altersmedian). Der Abstand zwischen den Geschlechtern ist etwa in allen Ländern gleich und liegt zwischen zwei bis drei Jahren, wobei die schwedischen Jugendlichen besonders früh und die italienischen besonders spät ausziehen (unten genauer).

Wie ist der Geschlechterunterschied zu erklären? Häufig werden vor allem Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Lebenslauf angeführt, die allesamt eine zeitliche Verzögerung biografischer Ereignisse bei den Männern ausweisen – salopp formuliert: Männer sind "mit allem etwas später dran", und folglich findet auch der Auszug aus dem Elternhaus später statt. Vor allem drei Bereiche werden in der Literatur diskutiert:

(1) Zu den biografischen Übergängen ist bekannt, dass seit Mitte der 1970er Jahre das Alter ansteigt, in dem Menschen eine eigene Familie gründen, Männer stets etwas später als Frauen (Pflegerl & Geserick 2007). Das **mittlere Erstheiratsalter** (Median) etwa lag für Männer 2009 bei 31,8 Jahren, für Frauen bei 29,1 Jahren. Vor 20 Jahren, 1989, lagen die Zahlen um gute fünf Jahre niedriger, man hat also damals noch früher geheiratet: Männer im Mittel mit 26,2 Jahren, Frauen mit 24 Jahren (Statistik Austria 2010a). Die Differenz zwischen Männern und Frauen beträgt dabei etwas über zwei Jahre, wobei in den letzten Jahren eine sachte Annäherung stattgefunden hat.

Tabelle 2: Erstheiratsalter nach Geschlecht (1969–2009)

Jahr	Frauen	Männer
1969	21,7	24,7
1979	21,8	24,6
1989	24,0	26,2
1999	27,1	29,6
2009	29,1	31,8

Quelle: Statistik Austria 2010a

(2) Ebenso liegt das Durchschnittsalter bei der **Geburt des ersten Kindes** bei Frauen höher als bei Männern: 28,2 Jahre vs. 25,4 Jahre im Jahr 2008/09 (Statistik Austria 2010b). Etwa zwanzig Jahre zuvor (1990) haben Frauen im Durchschnitt noch drei Jahre früher, mit 25 Jahren, ihr erstes Kind bekommen (Daten für Männer nicht verfügbar) (Schipfer, Neuwirth & Kaindl 2010: 6).

(3) Was die längere **Verweildauer im Bildungssystem** angeht, kann die Geschlechtervariable jedoch nur mäßig eine Verzögerung des Auszugsalters erklären. Österreich gehört zu jenen Ländern, in denen die Ausbildungsdauer (z.B. Anzahl der Studiensemester) zwischen Frauen und Männern ausgesprochen ausgewogen ist. Frauen verweilen mit 0,4 Jahren marginal länger als Männer im Bildungssystem. Dass

Männer länger studieren als Frauen ist für Österreich kaum feststellbar. Der Unterschied beträgt höchstens (nämlich bei Lehramtsstudiengängen) 1,1 Semester oder 0,6 Jahre im Altersmedian. Dieser zeitliche Abstand wird meist mit dem Jahr des Bundesheeres oder Zivildienst erklärt, das Männer abzuleisten haben (vgl. Statistik Austria 2009a: 58ff.).

Bereits in **vorindustrieller Zeit** war ein Geschlechterunterschied deutlich erkennbar, was die Verweildauer der Jugendlichen in der Familie und ihre Außenorientierung angeht. Allerdings war hier der Zusammenhang genau umgekehrt! Junge Männer hatten im Gegensatz zu Frauen die Möglichkeit, und häufig auch die Auflage, früher unabhängig zu werden. Lehrlinge, Gesellen und Dienstboten gehörten nicht nur dem eigenen Haushalt an, sondern standen qua ihrer beruflichen Position unter der hausherrlichen Gewalt ihres Lehrmeisters oder Dienstgebers (z.B. Handwerksmeister oder Bauer). Mädchen hingegen blieben auf den eigenen familialen Haushalt fokussiert und blieben der öffentlichen Sphäre fern (vgl. Mitterauer & Sieder 1991: 129f.). Erst später wurden im Rahmen von frühen interkulturellen Austauschprogrammen ("Lernen in der Fremde") auch Mädchen außer Haus "geschickt". Ab Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in der Schweiz das Welschlandjahr, ein familial basierter Sprachaustausch zwischen den deutsch- und französischsprachigen Landesteilen, an dem hauptsächlich junge Frauen teilnahmen. Waren diese Austauschprogramme zunächst den oberen Schichten vorbehalten, wurden sie bald auf andere Bevölkerungsschichten ausgeweitet. (Orthofer-Samhaber 2008: 120f.). Historisch gesehen haben also junge Männer das Elternhaus oft früher verlassen als Frauen, und dies war beruflich motiviert. Wenn es allerdings nicht um den Zeitpunkt des Verlassens geht, sondern um das Zusammenleben mit den Eltern im frühen Erwachsenenalter, dürfte auch in vorindustrieller Zeit gegolten haben, dass mehr Männer als Frauen im gleichen Haushalt mit ihren Eltern lebten, und zwar galt dies vor allem in Familien mit eigenem Betrieb, wo meist der Sohn den Betrieb des Vaters übernahm und anschließend weiterführte. Erkennbar ist dieses Muster auch heute noch, zum Beispiel im landwirtschaftlichen Bereich. Die Hofübernahme geschieht meist über die männliche Linie, und es sind deshalb mehr junge Männer als Frauen, die mit ihren eigenen Eltern am forst- und landwirtschaftlichen Betrieb leben (Geserick, Kapella & Kaindl 2008). Auch diese spezifische – wenn auch kleine – Gruppe ist zu berücksichtigen, wenn die Statistik gelesen wird.

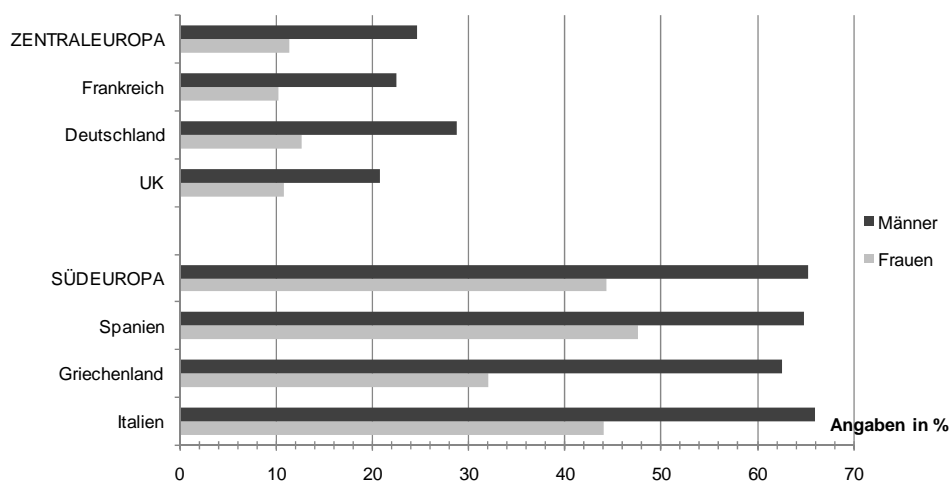
Dass Söhne heute länger im Elternhaus leben als Töchter scheint unabhängig von der **empfundenen Bindung an die Eltern** zu gelten. Hier gilt sogar das Gegenteil: Töchtern fällt der Auszug aus dem Elternhaus schwerer als Söhnen (Papastefanou 2006: 30). Rossi (1993) erklärt dies mit der Vererbung geschlechterspezifischer "Verwandtschaftsnormen": So wie auch neue Studien innerhalb der Netzwerkanalysen und Generationenbeziehungen zeigen (z.B. Pflegerl & Geserick 2007), sind nach wie vor Frauen die Schlüsselfiguren, wenn es um das Kontakthalten mit Familienmitgliedern oder um weitergehende innerfamiliäre Unterstützungsleistungen geht. Sie sind der "connecting Link", wie Rossi es nennt (1993: 206). Insofern dürften Töchter ihre Aufgabe als wichtige Bezugsperson für die Eltern eher verinnerlicht haben als Söhne.

2.3.2 Kulturelle Unterschiede / Internationaler Vergleich

In den Forschungsarbeiten wird eine Tendenz deutlich, das Phänomen des verspäteten Auszugs regional zu erklären. Arnett (2000) etwa stellt fest, dass in den USA die Übergänge generell früher stattfinden als in Europa. Während er für die USA die Phase der "emerging adulthood" auf das Alter zwischen 18 bis 25 Jahren festlegt, sei diese Phase in Europa generell nach hinten auszudehnen (Arnett 2000, zit. n. Buhl & Lanz 2007: 440).

Innerhalb von Europa unterscheiden etwa Lauterbach & Lüscher (1999) die zentraleuropäischen Länder (Frankreich, Deutschland, UK) von den südeuropäischen Ländern (Spanien, Griechenland, Italien). Für die Jahre 1986 und 1994 können sie anhand von EUROSTAT-Daten (1997) zeigen, dass für die 25- bis 29-Jährigen markante Unterschiede zwischen den beiden Regionen herrschen (siehe Abbildung 6). **Junge Erwachsene aus Südeuropa wohnen bis zu dreimal häufiger bei ihren Eltern als jene aus den zentraleuropäischen Ländern.** Für die Altersgruppen 25–29 Jahre leben im Schnitt 44% der Frauen in Südeuropa mit ihren Eltern zusammen, aber nur 11% der Frauen in Zentraleuropa. Bei den Männern sind es 25% in Südeuropa und 65% in Zentraleuropa. Den größten Unterschied gibt es zwischen den französischen Frauen und den italienischen Männern: Nur jede zehnte Frau lebt in Frankreich noch im Elternhaus (10,3%), während ganze zwei Drittel der italienischen Männer noch mit ihren Eltern zusammenleben (66%).

Abbildung 6: Anteil der mit Eltern lebenden 25–29-Jährigen, nach Geschlecht und Land/Region



Quelle: Fernandez-Cordon (1997, EUROSTAT), zit. n. Lauterbach & Lüscher 1999: 10; Daten aus 1994

Iacovou (2002) nimmt ebenfalls einen europäischen Ländervergleich vor und nutzt dafür die Datenbasis des ECHP (European Community Household Panel) der ersten Welle aus dem Jahr 1994.⁵ Sie beobachtet für Europa drei Muster von Ablösungsprozessen, die sich aufgrund von ähnlichen Handlungsmustern im Zusammenhang mit Familiengründungs- und Wohnentscheidungen ergeben. Danach gibt es drei Modelle: Das südeuropäische, das nordeuropäische und das nordische Modell:

⁵ Die Daten basieren auf Haushaltsebene und umfassen 37.000 Personen im Alter von 15-35 Jahren.

- (1) In **Südeuropa** (*Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Irland*) bleiben junge Erwachsene zwar länger im Elternhaus wohnen, danach folgt jedoch ein "direkter" Übergang zu Heirat und Elternschaft. In anderen Worten: Das Verlassen des Elternhauses ist unmittelbar begleitet vom Übergang von der Herkunfts- zur Gründungsfamilie.
- (2) In **Nordeuropa** (*UK, Frankreich, Belgien, Deutschland, Österreich*) findet der Auszug früher statt und die jungen Erwachsenen wohnen zunächst mit Gleichaltrigen oder in (unverheirateter) Partnerschaft zusammen, bevor sie irgendwann später heiraten und Eltern werden. Der Auszug vom Elternhaus wird also von verschiedenen Ereignissen begleitet und steht nicht nur im Zusammenhang mit der eigenen, unmittelbaren, Familiengründung.
- (3) Das **nordische Modell** (*Finnland, Dänemark und die Niederlande*) ist eine Subgruppe im Sinne einer Extremgruppe der nordeuropäischen Gruppe. Hier ziehen die jungen Erwachsenen besonders früh aus und leben außerdem besonders oft in nicht-ehelichen Wohnarrangements.

Ebenfalls auf Datenbasis des ECHP, jedoch unter Verwendung von drei Wellen (1995–2001), haben Aasve et al. (2002) im internationalen Vergleich die Aspekte von Erwerbsarbeit und Einkommen betrachtet. Konkret wurde untersucht, inwieweit das Auszugsverhalten junger Erwachsener abhängig ist von deren Erwerbsstatus, Einkommen, Haushaltseinkommen und erhaltenen Sozialleistungen. Besonders berücksichtigt wurde dabei der wohlfahrtstaatliche Hintergrund unterschiedlicher Länder im Sinne der Klassifikation von Esping-Andersen (1999). Die Ergebnisse unterscheiden sich entlang dieser vier Wohlfahrtsstaatmodelle wie folgt:

- (1) **Südlich-europäischer** Wohlfahrtsstaat: Erwerbsstatus und Einkommen haben einen großen Einfluss auf das Auszugsverhalten.
- (2) **Kontinentaleuropäischer** Wohlfahrtsstaat: Der Einfluss von Erwerbsstatus und Einkommen ist weniger deutlich und es gibt größere Ländervariationen.
- (3) **Sozialdemokratischer** Wohlfahrtsstaat: Erwerbsstatus und Einkommen haben einen marginalen, nebensächlichen Einfluss.
- (4) **Liberaler** Wohlfahrtsstaat: Erwerbsstatus und Einkommen haben einen moderaten Einfluss; dies scheint mit dem Bildungssystem erklärbar zu sein.

2.3.3 Ökonomisch-finanzielle Aspekte (der Haushaltszusammensetzung)

Die Zusammensetzung des Haushalts ist oft von ökonomischen Aspekten abhängig. Es ist bekannt, dass Familien mit Kindern – und hier vor allem die Alleinerziehenden – ein höheres Armutsrisiko haben als Personen, die ohne Kinder leben (Iacovou 2002: 41). Andersrum ist gerade für Jugendliche und junge Erwachsene das Zusammenleben mit den Eltern eine wichtige Stütze, wenn nämlich die eigene ökonomische Unabhängigkeit noch nicht erreicht oder wieder eingebüßt wurde (zum Beispiel durch Jobverlust).

Ebner (2008) hat aus den Österreich-Daten des ECHP 1995 und 1999 in einer ökonometrischen Untersuchung (binäres Logit-Modell) eruiert, dass – neben Alter, Geschlecht und Familienstand – auch ökonomische Variablen wichtige Determinanten für

den Auszug sind. Sowohl das **eigene Einkommen und das der Eltern begünstigen den Verbleib im Elternhaus** (Ebner 2008: 414). Aus Sicht der Beteiligten (Eltern, Kinder) fand Ebner, dass **Eltern jedoch ihre finanzielle Zufriedenheit signifikant schlechter** einschätzen, wenn ihre Kinder noch bei ihnen leben. Das ist sicher nicht überraschend, schließlich dürften mit dem Verbleib im Elternhaus vor allem indirekte finanzielle Transfers fließen, wie etwa die Gewährung von Unterkunft und Essen. Auch die Jugendlichen sind in einem eigenen Haushalt finanziell zufriedener (Ebner 2008: 415f.). Möglicherweise wird hier das Gefühl, finanziell nicht vollständig auf eigenen Beinen zu stehen, als Last empfunden. Oder aber die eigene finanzielle Situation ist generell prekär.

Interessant ist ein für die österreichischen ECHP-Daten aus 1995 festgestellter **Zusammenhang mit dem Bezug von Sozialhilfe**: Ebner (2008) konnte zeigen, dass 15- bis 35-jährige Sozialhilfeempfänger eher das Elternhaus verlassen haben als andere (Ebner 2008: 415). Außerdem konnte er einen (geringen) Geschlechtereffekt erkennen: Der Bezug von Sozialhilfe beschleunigte den Auszug bei den Frauen in höherem Maße als bei den Männern (ebd.: 415).

2.3.4 Partnerbindung und Familiengründung

Wie mit dem Begriff der entkoppelten Statuspassagen bereits erläutert wurde, ist heute die **eigene Familiengründung – lebenszeitlich betrachtet – nur selten der Auszugsgrund**. Es zeigt sich vielmehr, dass dem Auszug aus dem Elternhaus häufig erst eine Phase des Zusammenlebens mit dem Partner, der Partnerin oder anderen Personen ("Wohngemeinschaft") folgt, bevor man die typischen Statuspassagen der Familiengründung durchläuft: Erstheirat und Geburt des ersten Kindes (Pfeiffer 2000). Im Zusammenhang mit neueren Wertestudien ist davon auszugehen, dass ein liberaleres gesellschaftliches Verständnis der vorehelichen Lebensgemeinschaft gegenüber dazu beigetragen hat, dass Paare zunächst zusammenleben, bevor sie heiraten und Eltern werden – oder auch, dass Partnerschaften in diesem Stadium scheitern, was wiederum das individuelle Heirats- und Gebär-Alter nach hinten verschiebt (Pflegerl & Geserick 2007). Verkürzt ausgedrückt: Der Wegzug von der Herkunftsfamilie mündet heute nicht mehr unmittelbar in die eigene Familiengründung.

Hingegen haben DaVanzo & Goldscheider in ihrer US- amerikanischen Längsschnittstudie aus den Jahren 1972–1979 zum Thema **Rückkehr ins Elternhaus** festgestellt, dass die **Variable Heirat** diejenige ist, die den größten Einfluss auf die Rückkehr bzw. Nichtrückkehr ins Elternhaus hat. Im Vergleich mit anderen Variablen (Geschlecht, Migrationshintergrund) und Statuswechseln (Erwerbsstatus, Militärdienst, Studium, eigenes Einkommen) lieferte die Heiratsvariable einen hohen Erklärungswert⁶ bei ausgeprägter statistischer Signifikanz. Nur das Ableisten von Militärdienst rangierte ebenfalls hoch – jedoch nur für die Gruppe der Unverheirateten (vgl. DaVanzo & Goldscheider 1990: 247f.).

⁶ Der Regressionskoeffizient betrug 1,343 für die zum Zeitpunkt T1 Verheirateten und – 1,556 für die Unverheirateten (vgl. Davanzo & Goldscheider 1990: 248, Tab. 2)

Auch für Österreich hat Ebner (2008, Daten aus 1999) festgestellt, dass der Familienstand "verheiratet" einen hohen Erklärungswert dafür aufweist, dass Männer wie Frauen von ihren Eltern getrennt leben (ebd.: 414).

2.3.5 Längere Verweildauer im Bildungssystem

Für Deutschland haben Lauterbach & Lüscher (1999) festgestellt, dass eine universitäre Ausbildung *nicht* bedeutet, dass die jungen Erwachsenen länger im Elternhaus verbleiben. Dies scheint dem Bild zu widersprechen, das man gemeinhin von dem noch bei den Eltern wohnenden Studenten hat. Für ein Referenzalter von 26 Jahren haben die Autoren berechnet, wie wahrscheinlich es ist, dass ein Mann dieses Alters bereits einen eigenen Haushalt gegründet hat:

"Junge erwachsene Männer, die eine universitäre Ausbildung absolvieren, ziehen früh bei den Eltern aus: sie schieben die Gründung eines Haushaltes also nicht auf. Studenten haben folglich eine geringe Neigung erst nach dem 26sten Lebensjahr einen eigenen Haushalt zu gründen. Diese ist um ca. das 8-fache niedriger wie (sic!) bei jungen Erwachsenen, die erwerbstätig sind. (...) Die Aufnahme eines Studiums bedeutet also in weitaus größerem Maße den Übergang in die Selbständigkeit, wenn auch nicht immer sofort in die finanzielle Unabhängigkeit." (Lauterbach & Lüscher 1999: 23)

Gleiches konnten die Forscher für die Gruppe der Auszubildenden feststellen (Auszugsneigung eher vor dem 26. Lebensjahr). Hingegen weisen Jugendliche ohne Erwerbstätigkeit (Arbeitslose) eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit auf, bereits einen eigenen Haushalt gegründet zu haben. Hier scheint der Verbleib im Elternhaus durch die prekäre beruflich-ökonomische Lage begründet (Lauterbach & Lüscher 1999: 24).

2.3.6 Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kindern

Im Zusammenhang mit der Eltern-Kind-Beziehung wird das Phänomen der längeren Verweildauer im Elternhaus vor allem unter dem Aspekt der *Auswirkungen*, weniger der *Bedingungsfaktoren* betrachtet. Dabei wird der längere Verbleib eher negativ, und damit recht einseitig rezipiert. Zinnecker, Strzoda & Georg (1996) weisen etwa darauf hin, dass hauptsächlich auf die "Rückwirkungen und Folgeprobleme" des Zusammenwohnens fokussiert wird. Dabei ginge es um die Verschlechterung der Binnenbeziehung zwischen Eltern und Kindern und um "Arbeitsbelastungs-Folgen für den elterlichen Haushalt" (ebd.: 290). Die Verwendung der Begriffe "Nesthocker" und "Hotel Mama" deuten jedenfalls darauf hin, dass das Thema sowohl im medialen wie mitunter im wissenschaftlichen Diskurs nicht werturteilsfrei behandelt wird: Kinder, die "noch" zu Hause leben, stellen für die Eltern eine Belastung dar. Auf der rein inhaltlichen, begrifflich wertneutralen, Ebene mag die Belastungshypothese ihre Berechtigung haben. Zinnecker, Strzoda & Georg (1996) können in einer Studie für Deutschland ein Belastungspotenzial für die Elterngeneration feststellen, jedoch ist dieses geschlechtergebunden: Nur für Mütter zeigt sich im Vergleich mit anderen Wohnformen der Kinder eine höhere Belastung, wenn Kinder länger im Elternhaus verweilen. Für Väter ist dieser Zusammenhang nicht signifikant. Wenn Kinder demnach im dritten Lebensjahrzehnt noch im Elternhaus wohnen, fühlen sich vor allem Mütter (1) finanziell belastet, sie fühlen sich (2) wegen dem Aufwand für die Kinder persönlich eher

eingeschränkt und sie erbringen (3) eine höhere Arbeitsleistung für die Kinder (siehe folgende Tabelle).

Tabelle 3: Belastungen der Eltern nach Wohnform junger Erwachsener (1996)

Wahrnehmung von Belastungen (hoch)	Wohnen im Elternhaus	Gemischtes Wohnen	Eigener Haushalt	Cramer's V
Empfindung, dass Kinder finanziell belasten				
Mutter	68%	52%	34%	.29*
Vater	55%	47%	44%	.09
Persönliche Einschränkung wegen Aufwand für Kinder				
Mutter	70%	71%	46%	.25*
Vater	61%	58%	53%	.07
Arbeitsleistung für die Kinder				
Mutter	64%	35%	32%	.28*
Vater	47%	36%	29%	.16

Quelle: Zinnecker, Strzoda & Georg (1996: 302); Befragung von Eltern in Deutschland, n= 260; ausgewählte Ergebnisse; * = signifikante Zusammenhänge. Signifikanzniveau: 0,05

Ebner (2008) kann die Belastungshypothese für Österreich auf Basis der Daten des ECHP unterstützen, wobei der Geschlechtereffekt zwischen 1995 und 1999 variiert: im Jahr 1995 ist eine höhere Belastung für Väter und für Mütter erkennbar. Im Jahr 1999 gilt nur noch für Mütter, dass die elterliche Zufriedenheit sinkt, wenn erwachsene Kinder im Haushalt leben. Außerdem kann Ebner zeigen, dass auch bei den Kindern *selbst* ein Belastungspotenzial sichtbar ist. Er kommt zur Erkenntnis, dass in Österreich die Zufriedenheit sowohl der Eltern als auch der Kinder niedriger unter jenen ist, die in einem gemeinsamen Haushalt wohnen (Ebner 2008: 415f.).

Auch was die Bedingungsfaktoren angeht, ist der negative Kontext in der Begriffsverwendung und -bildung erkennbar. Herms-Bohnhoff (1993) etwa hat in ihrer psychologisch orientierten Studie zur Motivlage von "Nesthockern" vier Typen eruiert, deren begriffliche Typologisierung in "Lebensplaner", "Gegenwartsgenießer", "Elternkinder" und "Provozierer" eine negative deutlich Konnotation erkennen lässt, und die sich auch im Titel wiederfindet: "Hotel Mama – warum erwachsene Kinder heute nicht mehr ausziehen". Zinnecker, Strzoda & Georg (1996) sind in ihrem Versuch, diese vier Typen in einer Folgestudie nachzumodellieren, gescheitert. Vielmehr können sie belegen, dass die subjektiven Motivlagen zum Verbleib im Elternhaus weniger auf die als komfortabel erlebte Situation des Zusammenwohnens selbst bezogen sind, sondern dass sie vielmehr über die Gestaltung des eigenen Biografieverlaufs begründet sind, und zwar vor allem durch das Familiengründungsverhalten und Bildungsverläufe. Die "Nesthocker im Hotel Mama" seien vielmehr ein "Mythos der Mütterratgeber", so die Autoren (ebd.: 303f.).

Die eher negative Assoziation zum Zusammenleben zwischen Eltern und ihren fast erwachsenen Kindern haben Dey & Morris (1999) als **typisch europäisches Phänomen** bezeichnet. Der kulturelle Wert früher Selbstständigkeit im jungen Erwachsenenalter scheint hier eine Rolle zu spielen. Demnach würde in Europa eine wertvolle elterliche Unterstützung

bedeuten, dass die eigenen Kinder zu Selbstständigkeit erzogen werden und man ihnen den Übergang zur eigenen Haushaltsgründung erleichtert. In den USA würde hingegen elterliche Unterstützung eher bedeuten, dass die Kinder im elterlichen Haushalt verweilen können (Dey & Morris 1999: 915).

Diese Zusammenstellung zeigt bereits, dass – wie eingangs festgestellt – meist Auswirkungen, und nicht Bedingungen vom Zusammenwohnen von Eltern und ihren erwachsenen Kindern erforscht werden. Eine Ausnahme sind die Arbeiten von Papastefanou (1997, 2004). Sie hat in ihren psychologisch orientierten Studien herausgefunden, dass die Kinder vor allem die **"Zufriedenheit mit dem Zusammenleben mit den Eltern"** als einen wichtigen Entscheidungsgrund für den Verbleib im Elternhaus erachten (Papastefanou 2004). Hier rückt ein emotionaler Aspekt in den Vordergrund, der sonst gern vernachlässigt wird: Seit den 1970er Jahren hat sich das Autoritätsgefälle zwischen Eltern und Kindern verwässert, der Erziehungsstil ist liberaler, das Verhältnis ist aus Kindersicht "entspannter" und trägt deshalb vermutlich dazu bei, dass Kinder eher im Elternhaus verbleiben (Papastefanou 2004).

2.3.7 Wohnumfeld der Eltern

Es konnte bislang gezeigt werden, dass ein höherer Wohnkomfort der elterlichen Behausung die Wahrscheinlichkeit eines Auszugs mindert. Dies wurde etwa in Studien für Deutschland (Lauterbach & Lüscher 1999), Frankreich (Laferrère 2005) und Österreich (Ebner 2008) deutlich.

Lauterbach & Lüscher (1999) haben für Deutschland eruiert, welche Variablen innerhalb der "Merkmale des Wohnumfeldes" besonders gut voraussagen können, ob ein Mann mit 26 Jahren oder eine Frau mit 23 Jahren bereits einen eigenen Haushalt gegründet hat (binäres Logit-Modell). Besonders unwahrscheinlich war die eigene Haushaltsgründung für (1) Männer, die in einem landwirtschaftlichen Haushalt aufgewachsen sind, (2) Männer, die über Wohnraum > 35qm verfügen und für (3) Personen (Männer wie Frauen), die Wohneigentum haben. Die Anzahl der Wohnräume zeigte hingegen keinen statistisch signifikanten Zusammenhang (Lauterbach & Lüscher 1999: 23, Tab. 5.).

2.3.8 Familienstruktur der Herkunftsfamilie

Der Zusammenhang zwischen der Familienstruktur der Herkunftsfamilie und dem Ablösungsverhalten wurde bislang kaum beforscht. Übereinstimmung scheint zunächst darin zu herrschen, dass Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien eher die elterliche Wohnung verlassen, wobei die vergleichsweise unsicheren ökonomischen Gegebenheiten in diesen Familien eine Rolle spielen dürften (Papastefanou 2006: 26; Goldscheider & DaVanzo 1989). Auf der Mikroebene einzelner Ablösungsprozesse hat Papastefanou in ihrer qualitativ orientierten Studie außerdem eruiert, dass Kinder aus Kernfamilien später autonom handeln als Kinder von allein erziehenden Müttern. Wenn es um das "allein weggehen", "Zimmer einrichten", "bei Freund übernachten" geht, sind die Kinder der Alleinerzieherinnen immer jünger als die Vergleichsgruppe. Das war in allen acht verschiedenen Dimensionen von Ablösungsaktivitäten der Fall (vgl. Papastefanou 2006: 32). Hier drängt sich die

Vermutung auf, dass das frühere Ablösungsverhalten nicht nur ökonomisch-finanziell motiviert sein kann, sondern dass das Bestreben, selbstständig zu handeln, auch eine psychosoziale Komponente hat. Weiss (1979) hat dies mit den Worten gefasst, dass Kinder von Alleinerziehenden "schneller erwachsen" würden; und auch Papastefanou kommt in ihrer Befragung zu der Erkenntnis, dass alleinerziehende Mütter mehr Wert auf die Selbstständigkeit ihrer Kinder legten als Mütter mit Partner. Sicherlich spielen wiederum auch strukturelle Anforderungen des Alltags, z.B. die Abwesenheit einer vollzeiterwerbstätigen Mutter, eine Rolle. Die Kinder lernen früher, sich allein in einem Haushalt zurechtzufinden und sind deshalb früher auf einen Auszug vorbereitet (ebd.: 33).

In die entgegengesetzte Richtung weisen die Ergebnisse von Lauterbach & Lüscher (1999). Sie haben für Deutschland festgestellt, dass Söhne *eher* im Elternhaus verweilen, wenn Trennung oder Tod dazu geführt haben, dass Vater oder Mutter alleine zurückbleiben. Die Autoren vermuten, dass die Jugendlichen aus emotional motivierten "Bindungs- und Unterstützungsgründen" länger im Elternhaus verweilen (ebd.: 1999: 24). Die sonst weithin verbreitete These, dass Kinder aus Scheidungsfamilien eher das Elternhaus verlassen, wird in dieser Studie also widerlegt.

3 Ergebnisse aus dem GGS

Mit Hilfe des aktuellen Datensatzes der ersten Welle des GGS (Generations and Gender Survey) kann eruiert werden, inwieweit die oben angerissenen Themenfelder für die österreichische Bevölkerung relevant sind. In anderen Worten: Wie lässt sich die Gruppe derer beschreiben, die noch im Elternhaus leben (Gruppe 1, "Nesthocker") und wie sieht die derer Gruppe aus, die das Elternhaus bereits verlassen haben (Gruppe 2). Im Folgenden werden erste deskriptive Ergebnisse zu diesen zwei Gruppen präsentiert. Hierzu werden die erhobenen Datensätze von rund 5.000 Frauen und Männern zwischen 18–45 Jahren genutzt.

3.1 Studiendesgin und Sample

Der GGS ist eine von den Vereinten Nationen (UN-ECE) initiierte international vergleichende dreistufige Paneluntersuchung, die auf einen international akkordierten Fragebogen zurückgreift. Im Mittelpunkt stehen Fragen zu Kinderwunsch, Familienbeziehungen, sozialen Netzwerken und Partnerschaftsbeziehungen. Weitere Länder, die sich neben Österreich am GGS beteiligen, sind: Australien, Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Georgien, Italien, Japan, Litauen, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Russland und Ungarn.

In Österreich wird die GGS-Erhebung durchgeführt von dem Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien, dem Vienna Institute of Demography (Österreichische Akademie der Wissenschaften) und der Statistik Austria.⁷ Die Erhebung wurde zwischen Oktober 2008 und Januar 2009 von der Statistik Austria durchgeführt. Insgesamt 5.000 Personen (3.001 Frauen und 1.999 Männer) im Alter von 18 bis 45 Jahren⁸ wurden persönlich-mündlich befragt, wobei die Interviewer ein computergestütztes Verfahren (Computer-Assisted-Personal-Interviewing, CAPI) verwendeten.

Nach der Erhebung wurden im Frühjahr 2009 die Daten für Österreich international harmonisiert. Zum Zeitpunkt der Datenauswertung für den vorliegenden Bericht standen die folgenden international harmonisierten Datensätze zur Verfügung: Frankreich, Deutschland, Russland, Georgien, Niederlande, Rumänien, Bulgarien, Ungarn.

3.2 Wer wohnt mit den Eltern zusammen?

3.2.1 Anzahl, Alter und Geschlecht

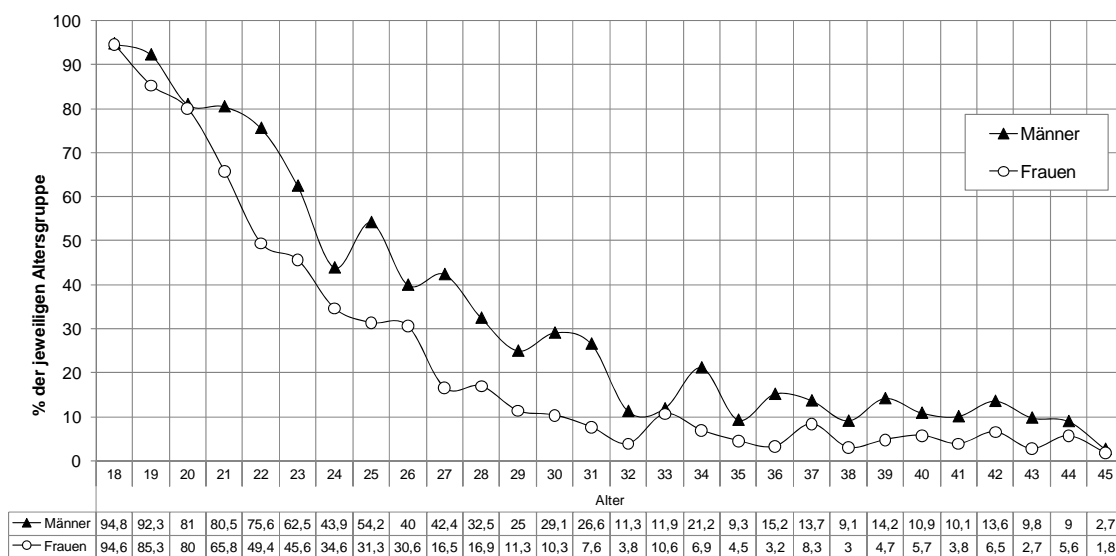
Von den 18- bis 45-Jährigen leben 1.296 Personen mit mindestens einem eigenen Elternteil gemeinsam in einem Haushalt, das sind 25,9% der Stichprobe. Hier sind alle Personen erfasst, die mit leiblichen, Adoptiv-, Stief- oder Pflegemüttern oder -vätern leben. Ausschließlich bei Stief- oder Pflegeeltern (ohne leibliche oder Adoptiveltern) leben 0,1% der

⁷ weiterführende Informationen unter: <http://www.ggp-austria.at>

⁸ Geplant war eine Stichprobe der 18- bis 44-Jährigen. Nach dem Stichtag der Stichprobenziehung (1. Juni 2008) haben einige Befragte noch ihren 45. Geburtstag gefeiert. Deshalb sind auch einige 45-Jährige befragt worden.

befragten Personen. Demnach lebten 74,1% nicht mehr mit ihren Eltern zusammen. Nach Alter des Kindes unterschieden ergibt sich die folgende Verlaufskurve:

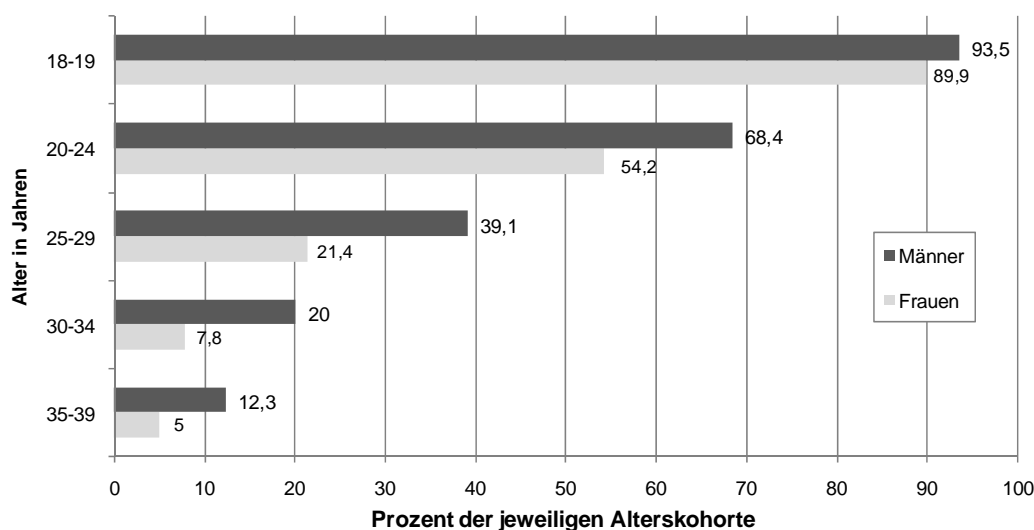
Abbildung 7: Bei den Eltern lebend; nach Alter und Geschlecht



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 5.000

Erkennbar ist wiederum der Geschlechteraspekt: Für jedes Alter gilt, dass Söhne eher bei den Eltern wohnen als Töchter. Analog zu den Altersgruppierungen der Volkszählungen zeigt sich für 2008 das folgende Bild (ohne Grafik): Im Durchschnitt leben 92% der 18-bis 19-Jährigen bei ihren Eltern, 61% der 20-bis 24-Jährigen, 30% der 25- bis 29-Jährigen, 14% der 30- bis 34-Jährigen und immerhin noch 9% der 35-bis 39-Jährigen. Wie die untere Grafik zeigt, sind die Geschlechterunterschiede wiederum recht groß, vor allem bei den 25-bis 29-Jährigen: Hier leben 21% der Frauen und immerhin 39% der Männer bei mindestens einem Elternteil. Diese Zahlen entsprechen in etwa den Ergebnissen des letzten Mikrozensus und der Volkszählung, nur liegen sie für beide Geschlechter um ca. zwei Prozentpunkte darüber.

Abbildung 8: Bei den Eltern lebend, nach Altersgruppen und Geschlecht

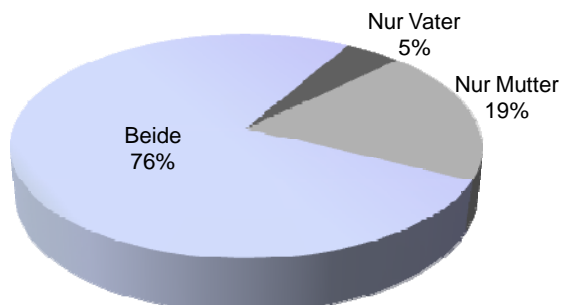


Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 5.000

3.2.2 Haushaltskomposition

Die meisten Personen, die im Elternhaus leben, wohnen mit beiden Elternteilen zusammen: 76% der Befragten leben mit Mutter *und* Vater in einem Haushalt.

Abbildung 9: Mit welchem Elternteil man zusammenwohnt

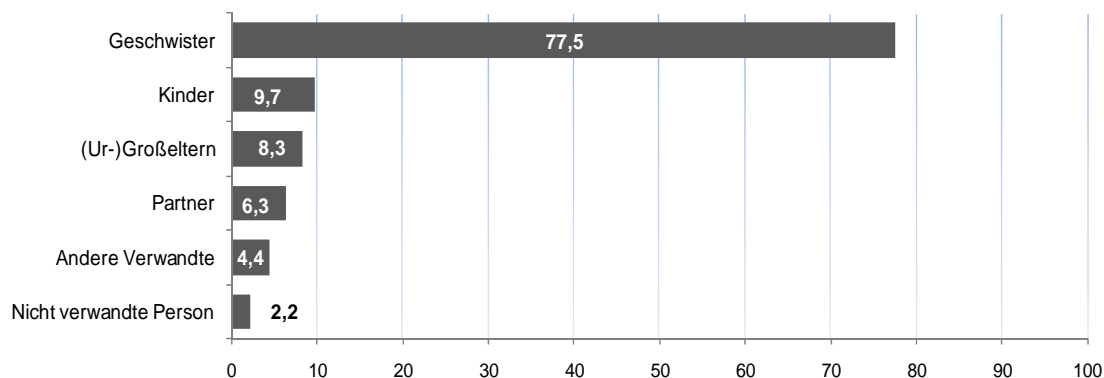


Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 1.296

Falls man nur mit einem Elternteil zusammenlebt, ist das eher die Mutter (19%) als der Vater (5%). Ein genauerer Blick in die Daten zeigt, dass in diesen Fällen der Vater meist verstorben ist, nämlich bei 10% der Befragten (die mit der Mutter zusammenleben) gegenüber 2%, die mit dem Vater zusammen leben und bei denen die Mutter bereits verstorben ist. Hier spielt also die frühere Sterblichkeit der Männer eine Rolle.

Die weitere Haushaltskomposition umfasst am ehesten die Geschwister, die bei 77% der Befragten ebenfalls (noch) im Elternhaus leben. In den meisten Fällen wurde also das kernfamiliale Wohnarrangement, das man (vermutlich) aus der Kindheit gewohnt ist, beibehalten. Nur selten wird der Eltern-Kind-Haushalt um "neue" Familienmitglieder erweitert. Falls doch, dann sind das es am ehesten die eigenen Kinder: 10% derjenigen, die bei den Eltern wohnen, leben dort mit ihren eigenen Kindern. Es ist sehr selten, dass der Partner oder die Partnerin ebenfalls im Haushalt wohnt: nur bei 6,3% der Befragten lebt neben den Eltern auch der Partner im gemeinsamen Haushalt. Innerhalb dieser Gruppe sind es etwas häufiger die Söhne, deren Partnerin im Haushalt wohnt (56% vs. 44% bei den Frauen).

Abbildung 10: Weitere Personen im Elternhaus

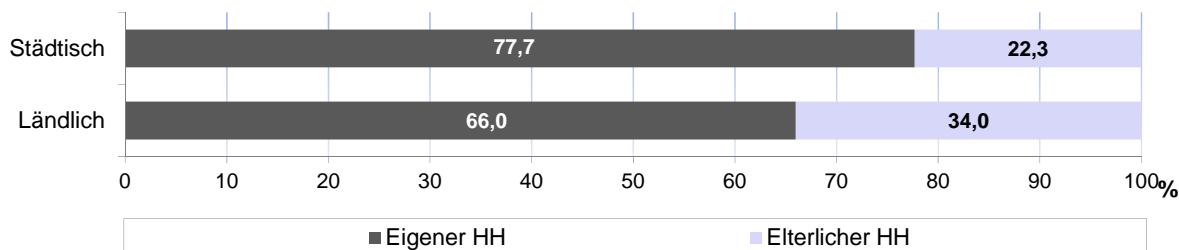


Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 1.296

3.2.3 Wohnregion

Untersucht wurde ebenfalls, ob es einen Zusammenhang zwischen der derzeitigen Wohnregion und dem Zusammenleben mit den Eltern gibt. Diesen gibt es! Unterschieden wurde zwischen dem ländlichen und städtischen Raum. Die untere Grafik zeigt, dass es im ländlichen Raum mehr "Nesthocker" gibt (34%) als im städtischen (22,3%). Der Chi-Quadrat-Test belegt einen statistisch signifikanten Unterschied.

Abbildung 11: Wohnstatus, nach Wohnregion

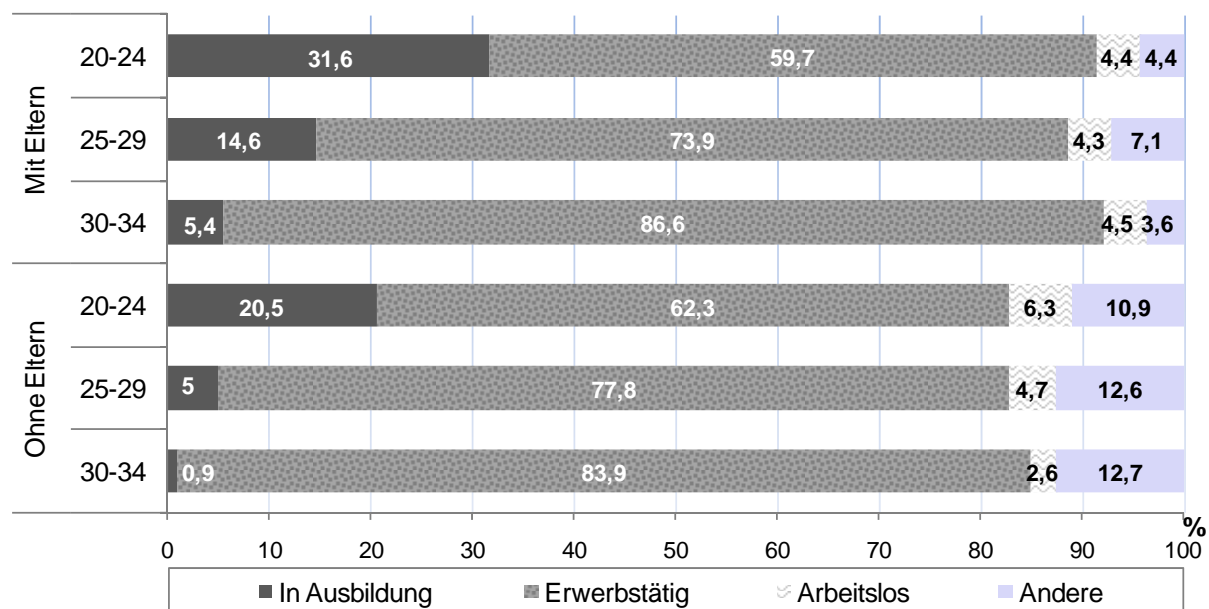


Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 2.902 (städtisch), n= 1.911 (ländlich); gezählt wurden nur jene, von denen eindeutig bekannt ist, dass mind. ein Elternteil noch am Leben ist.

3.2.4 Erwerbsstatus

Welchen Erwerbsstatus haben diejenigen, die bei den Eltern wohnen im Vergleich zu ihren Peers? Die untere Abbildung zeigt die Verteilung nach drei Altersgruppen.⁹

Abbildung 12: Erwerbsstatus, nach Wohnstatus und Altersgruppen



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 5.000

⁹ Wegen der geringen Zellenbesetzung der 35- bis 39-Jährigen, die bei den Eltern wohnen (n=83) und der 18- bis 19-Jährigen die ohne Eltern leben, sind diese Altersgruppe nicht abgebildet.

Es wird erkennbar, dass der größte Unterschied unter all jenen zu erkennen ist, die in einem Ausbildungsverhältnis stehen: **SchülerInnen, Studierende oder Auszubildende wohnen über alle Altersgruppen hinweg deutlich häufiger bei den Eltern**. So stehen etwa knapp ein Drittel der 20- bis 24-Jährigen, die noch bei den Eltern leben in einem Ausbildungsverhältnis. In der Vergleichsgruppe (ausgezogen, 20–24 Jahre) sind nur 21% noch in Ausbildung.

Hingegen ist für diejenigen, die erwerbstätig oder arbeitslos sind kaum eine Aussage darüber zu treffen, ob sie häufiger mit den Eltern zusammenwohnen. Weiterhin ist erkennbar, dass diejenigen, die nicht bei den Eltern leben häufiger einen "anderen" Erwerbsstatus haben.¹⁰

3.2.5 Partnerschaft und eigene Kinder

Die eigene Familiengründung findet üblicherweise meist erst dann statt, wenn das Elternhaus bereits schon – meist länger – verlassen wurde. Deshalb wurden die Daten dahingehend untersucht, in welcher familialen Situation sich die erwachsenen Kinder befinden, die bei den Eltern wohnhaft sind. Hierzu wurde die Altersgruppe der **25- bis 29-jährigen Frauen und Männer herausgegriffen**, da in diese Altersspanne statistisch gesehen am häufigsten die Ereignisse der Familiengründung fallen (Erstheirat, Geburt des ersten Kindes, etc.).

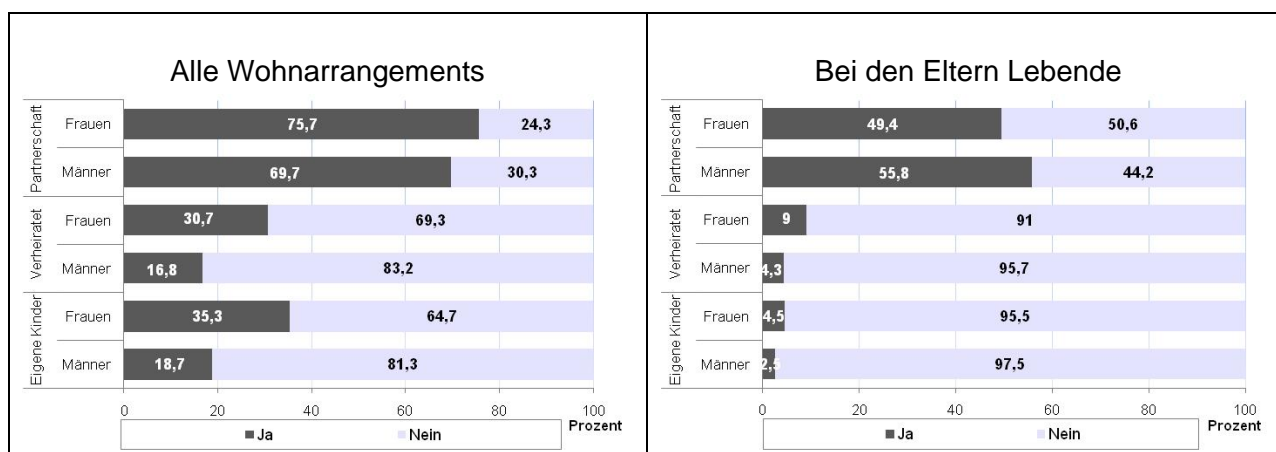
Ausgezählt wurden drei Variablen: (1) lebt die Person momentan in einer Partnerschaft? Ist sie (2) verheiratet? Und sind (3) eigene Kinder vorhanden?

Die untere Abbildung 13 zeigt, dass Kinder, die noch im Elternhaus leben, weniger oft mit der Familiengründung begonnen haben. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen anderer Studien. Wenn erwachsene Kinder noch bei ihren Eltern leben, sind sie durchweg **seltener verheiratet, leben seltener in einer Partnerschaft oder haben eigene Kinder**: So sind etwa nur 9% der Töchter verheiratet (vs. 31% der weiblichen Durchschnittsgruppe), nur 5% haben eigene Kinder (vs. 35%). Auch leben Männer wie Frauen seltener in einer Partnerschaft: durchschnittlich (= unabhängig vom Wohnarrangement) haben etwa drei Viertel dieser Altersgruppe einen Partner oder eine Partnerin; unter denjenigen, die bei den Eltern leben ist es grob nur jede(r) Zweite (56% der Männer, 49% der Frauen).

Ein kleiner Geschlechterunterschied ist darin erkennbar, dass **bei den Eltern lebende Söhne häufiger eine Partnerschaft haben als Töchter**, obwohl das Verhältnis in dieser Altersgruppe umgedreht ist (mehr Frauen als Männer haben eine Partnerschaft).

¹⁰ Hierunter fallen mithelfende Familienangehörige, PensionistInnen, Personen in Karenz, langfristig oder dauerhaft Behinderte, Hausfrauen/Hausmänner, Präsenz- oder Zivildienstleistende.

Abbildung 13: Familiäre Situation (25–29 Jahre), nach Wohnarrangement und Geschlecht



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 831 (nicht bei den Eltern lebend), n= 252 (bei den Eltern lebend)

3.2.6 Das Thema "Rückkehr"

Im internationalen Fragebogen wurde erhoben, ob die Person bereits einmal in ihrem Leben "über einen Zeitraum von mindestens drei Monaten getrennt von ihren Eltern gelebt" habe. Falls die Frage mit "ja" beantwortet wurde, ist die Person zwar per se ins Elternhaus zurückgekehrt (da sie jetzt wieder im elterlichen Haushalt lebt). Hier jedoch von den klassischen "Rückkehrern" zu sprechen, ist zu weit gegriffen, denn es gibt keine Auskunft über die tatsächliche Zeit der Abwesenheit. Die Mindestzeitspanne von drei Monaten kann einen ausgedehnten Urlaub oder auch das "Jahr im Ausland", das Bundesheer o.Ä. beinhaltet haben. Längere Zeiten sind nicht erfasst. Hierzu sind die Daten der weiteren zwei Wellen des GGS abzuwarten, so dass die Zeitspanne der Abwesenheit biografisch-longitudinal betrachtet werden können.

Trotzdem soll erwähnt werden, dass von denjenigen, die jetzt mit den Eltern zusammenleben, 28,3% bereits einmal für mindestens drei Monate von den Eltern getrennt gelebt haben, also etwas mehr als ein Viertel (n=278). Dabei haben **Frauen etwas häufiger bereits ohne Eltern gelebt: 32,3% vs. 25,6% unter den Männern**. Insgesamt 40% derjenigen, die einmal fern der Eltern lebten, haben dies im Alter zwischen 18 und 20 Jahren getan. Dies spricht dafür, dass es sich hauptsächlich um einen für diese Lebensphase typischen "Auszug auf Zeit" gehandelt haben muss.

3.2.7 Vergleich mit anderen GGS-Ländern

Die österreichischen Daten können mit den harmonisierten GGS-Daten der acht Länder Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Georgien, Niederlande, Rumänien, Russland und Ungarn verglichen werden.

Tabelle 4: Übersicht GGS-Länderdaten und bei Eltern lebende Kinder

	Jahr	Alter Befragte	Stichprobe (N)	Relative Gewichtung	Wohnen mit Eltern zusammen	
					absolut	In %
Österreich	2008/09	18–45	5.000	ja	1.296	25,9
Deutschland	2005	16–85	10.017	ja	482	4,8
Frankreich	2005	17–79	10.079	nein	600	6,0
Niederlande	2002/03	18–79	8.161	nein	296	3,6
Rumänien	2005	18–79	11.986	nein	1.617	13,5
Russland	2004	17–81	11.261	ja	2.302	20,4
Georgien	2006	18–79 ¹¹	11.027	nein	2.994	27,2
Ungarn	2004/05	20–79	13.540	ja	2.259	16,7
Bulgarien	2004	17–85	12.858	nein	3.365	26,2

Quelle: ÖIF-Studie, GGS-Datenfiles der jeweiligen Länder

Folgende Trends sind im Ländervergleich erkennbar (siehe Grafik auf der nächsten Seite; Darstellung deskriptiv, ohne weitere Berechnung):

Unter den Vergleichsländern werden starke Unterschiede im Zusammenleben der Generationen sichtbar, vor allem mit Blick auf das dritte Lebensjahrzehnt. In der Altersklasse der 25-bis 29-Jährigen etwa ist der **größte Unterschied zwischen niederländischen Frauen und georgischen Männern** erkennbar: nur 2% der niederländischen Frauen, aber gar 81% der georgischen Männer leben in diesem Alter mit mindestens einem Elternteil zusammen.

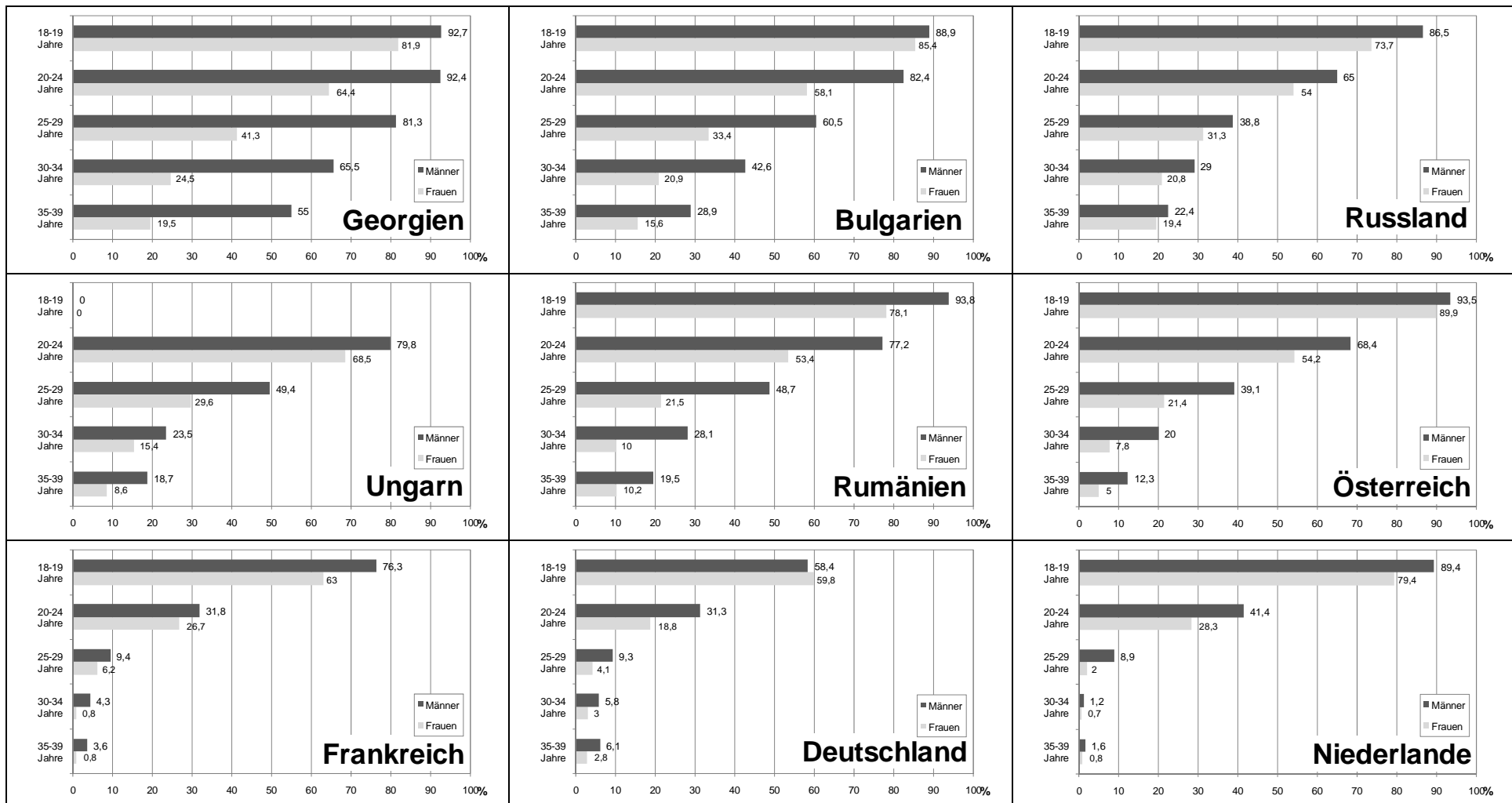
Die **höchste Dichte des Zusammenwohnens** von Eltern und ihren Kindern ist in **Georgien** vorhanden. Noch im Alter von 35- bis 39 Jahren lebt im Durchschnitt mehr als jeder zweite Sohn (55%) mit Vater, Mutter oder beiden zusammen. Im Alter von 25–29 Jahre sind es sogar noch 81% der Söhne und 41% der Töchter.

Ein starker Geschlechterunterschied ist feststellbar: In allen Ländern und über alle Altersgruppen hinweg ziehen die Söhne später aus als die Töchter – die einzige Ausnahme ist hier Deutschland bei den 18-bis 19-Jährigen. Zu diesem Zeitpunkt leben geringfügig mehr Söhne als Töchter im Haushalt. Besonders stark ausgeprägt ist der Unterschied zudem innerhalb von Georgien.

Das **stärkste Gefälle über die Lebensjahre hinweg** ist für die **Niederlande** zu sehen: Im Alter von 18 bis 19 Jahren leben noch relativ viele Kinder mit ihren Eltern zusammen, auch bei den 20- bis 24-Jährigen wohnen etwa noch mehr niederländische Söhne bei den Eltern als deutsche oder französische. Ab dem Alter von 25 Jahren jedoch gibt es in den Niederlanden anteilmäßig am wenigsten Kinder, die im Elternhaus verbleiben. Unter den 35- bis 39-Jährigen sind es 1,6% der Männer und 0,8% der Frauen.

¹¹ In 1.027 Fällen wurde das Geschlecht nicht kodiert (missing)

Abbildung 14: Neun GGS-Länder im Vergleich: Bei Eltern Lebende, nach Altersgruppen



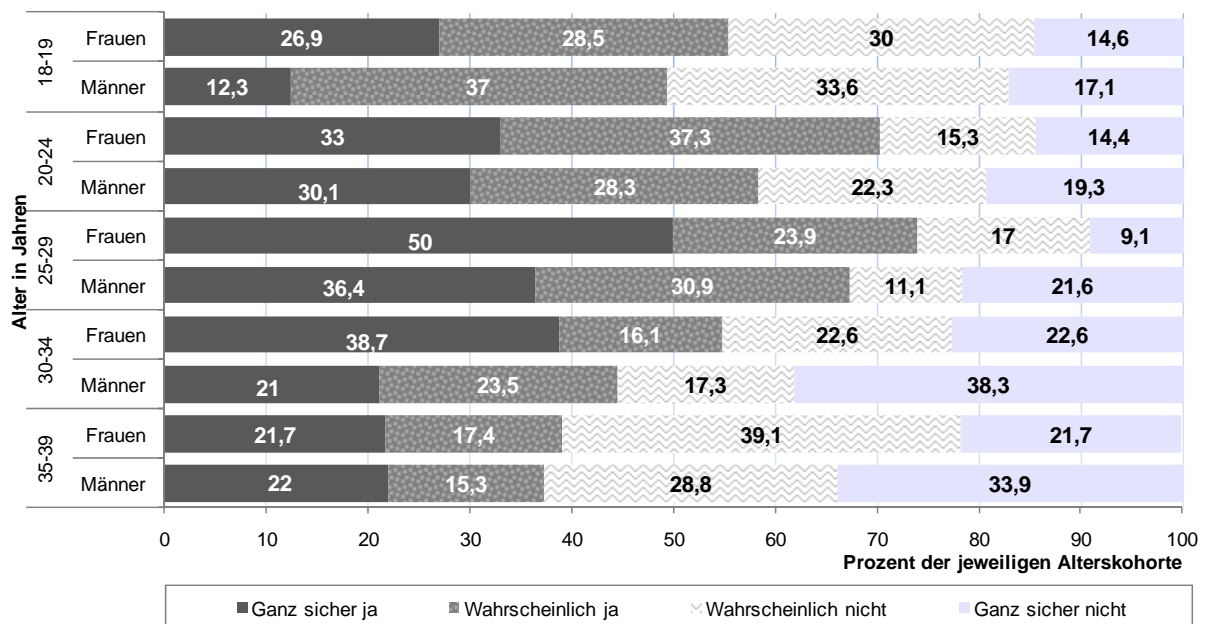
Quellen: ÖIF-Studie, GGS-Datenfiles der jeweiligen Länder n= (Georgien: 11.027; Bulgarien: 12.858; Russland: 11.261; Ungarn: 13.540; Rumänien: 11.986; Österreich: 5.000; Frankreich: 10.079; Deutschland: 10.017; Niederlande: 8.161)

3.3 Bei den Eltern Lebende: Einstellungen zum Thema "Auszug"

3.3.1 Geplanter Auszug

Diejenigen, die mindestens mit einem Elternteil zusammenleben, wurden gefragt, ob sie planen, innerhalb der nächsten drei Jahre von ihren Eltern wegzuziehen: "Haben Sie vor, innerhalb der nächsten drei Jahre getrennt von Ihren Eltern zu leben?". Die (jungen) Erwachsenen konnten sich entlang einer vierpoligen Skala entscheiden ("ganz sicher ja", "wahrscheinlich ja", "wahrscheinlich nicht" und "ganz sicher nicht").

Abbildung 15: Vorhaben des Auszugs innerhalb 3 Jahre; nach Altersgruppen und Geschlecht



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 5.000

Zunächst ist feststellbar, dass der **Plan zum Auszug von 18 bis 29 Jahren zunimmt und danach wieder abfällt**. In anderen Worten: Wer einmal über 29 Jahre alt ist, denkt – grob gesagt – weniger an Auszug als Jüngere. Mit den Eltern zusammenzuleben, scheint ein akzeptiertes Lebensmodell geworden zu sein.

Am konkretesten ist ein Auszug **bei 25- bis 29-jährigen Frauen**. Hier plant jede Zweite (50%), "ganz sicher" auszuziehen, und weitere 24% erachten ihren Auszug als "wahrscheinlich". Damit sind es drei Viertel der 25- bis 29-jährigen Frauen, die ihren Auszug planen. Der **geringste Wunsch ist bei den jüngsten und ältesten Männern** erkennbar: Die kleinste Ausprägung von "ganz sicher ja" (12%) gibt es bei den 18- und 19-Jährigen; nimmt man die beiden positiven Ausprägungen zusammen ("ganz sicher ja" / "wahrscheinlich ja") ist diese aggregierte Ausprägung mit 27,3% am geringsten bei 35- bis 39-jährigen Männern. Im Geschlechtervergleich ist wiederum erkennbar, dass Frauen "auszugswilliger" sind als Männer; das gilt für alle fünf Altersgruppen.

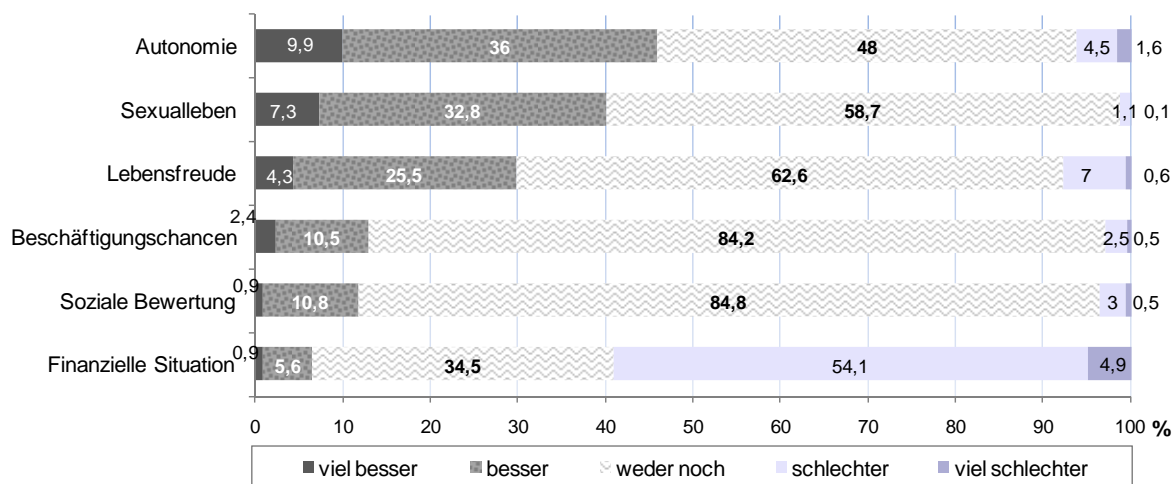
Mit Blick darauf, wer "ganz sicher nicht" auszieht, liegen die 30-bis 34-jährigen Männer vorn (38,3%).

3.3.2 Potenzielle Effekte eines Auszugs auf andere Lebensbereiche

Die Befragten wurden weiterhin gebeten einzuschätzen, wie sich ein Auszug innerhalb der nächsten drei Jahre auf andere individuelle Lebensbereiche auswirken könnte. Konkret wurde gefragt: "Stellen Sie sich vor, Sie würden innerhalb der nächsten drei Jahre aus Ihrem Elternhaus ausziehen. Ich lese Ihnen mögliche Folgen vor. Wäre das für die folgenden Bereiche besser oder schlechter?". Sechs Bereiche wurden abgefragt: Autonomie und Unabhängigkeit ("das zu tun, was Sie wollen"), Beschäftigungschancen, finanzielle Situation, Sexualleben, soziale Bewertung ("was die Menschen in Ihrem Umfeld von Ihnen denken") und Lebensfreude und -zufriedenheit.

Über die Geschlechtergrenzen und alle Altersgruppen hinweg (18 bis 45 Jahre) zeigt sich das folgende Bild. Die Grafik zeigt die "Verbesserung" der Lebenssituation in absteigender Reihenfolge.

Abbildung 16: Verbesserung oder Verschlechterung anderer Lebensbereiche bei Auszug



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; N= 5.000

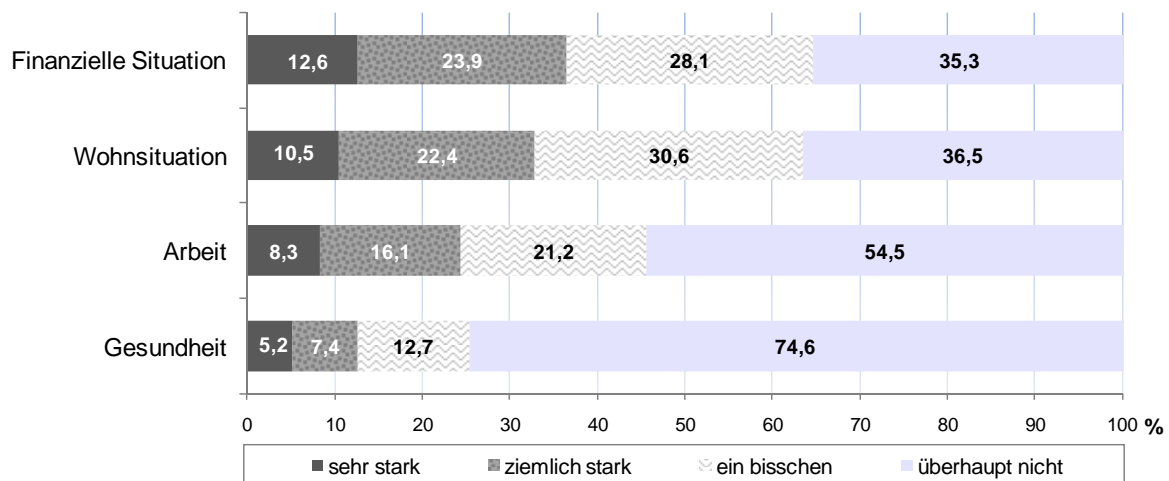
Am positivsten schätzen die Befragten die Auswirkungen auf ihre Autonomie und ihr Sexualleben ein, hier rechnen 46% (Autonomie) bzw. 40% (Sexualleben) mit einer "viel besseren" oder "besseren" Situation. **Die Mehrheit antwortet jedoch neutral ("weder noch"), und das gilt für fast alle Bereiche – außer für den finanziellen Bereich!** Hier nämlich haben die Befragten eine eindeutige – in diesem Fall negative – Meinung: Sie meinen, dass sich ihre finanzielle Situation "schlechter" (54%) oder sogar "viel schlechter" (5%) gestalten wird, wenn sie innerhalb der nächsten drei Jahre von ihren Eltern wegziehen.

Zusammenfassend kann geschlossen werden, dass ein Auszug zwar **emotionale Vorteile** bringen würde (Autonomie, Sexualität, Lebensfreude), diese jedoch marginal sind. Hingegen würde sich die finanzielle Situation aus Sicht der Betroffenen verschlechtern – und zwar zu einem größeren Ausmaß als der emotionale Zugewinn.

3.3.3 Faktoren, die Entscheidung zum Auszug beeinflussen

Die Befragten sollten selbst einschätzen, "wie stark Ihre Entscheidung, in den nächsten drei Jahren aus Ihrem Elternhaus auszuziehen von (einzelnen vorgegebenen Kategorien) abhängen" würde. Zu bewerten war der Einfluss der persönlichen finanziellen Situation, der Arbeit, der persönlichen Wohnsituation und der eigenen Gesundheit.

Abbildung 17: Faktoren, die Entscheidung zum Auszug beeinflussen (Selbsteinschätzung)



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009;

n= 1293 (finanzielle Situation, Arbeit); n= 1294 (Gesundheit, Wohnsituation)

Ebenso wie bei den antizipierten *Effekten* (siehe oben) spielt auch innerhalb der *Bedingungen* die **finanzielle Situation eindeutig die Hauptrolle** – zumindest nach Selbsteinschätzung der Befragten und unter den vorgegebenen Kategorien. Knapp 13% sagen, der finanzielle Faktor hätte einen "sehr starken" Einfluss, und 24% sehen einen "ziemlich starken" Einfluss. Wenngleich diese Kategorie die *vergleichsweise* größte Zustimmung erfährt (im Vergleich zu den anderen drei Kategorien), ist das Ausmaß dieser Meinung doch nicht sehr stark. Es sind gerade einmal etwas über ein Drittel der Befragten, die hier einen Zusammenhang sehen.

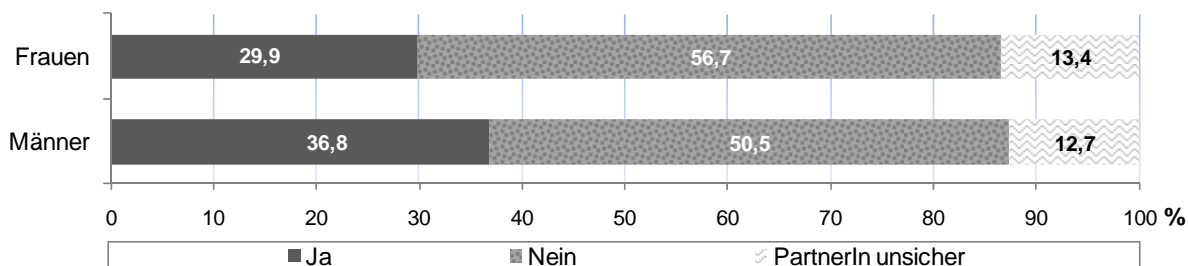
Insgesamt **überwiegt bei allen vier Kategorien eine zögernde oder ablehnende Haltung**, was die vorgegebenen Einflusskriterien angeht (sie hätten "ein bisschen" oder "überhaupt keinen" Einfluss). Dass die Gesundheit einen Einfluss hätte, wird von 88% abgelehnt, 76% schließen "Arbeit" als Faktor aus und 68% meinen, ihre "Wohnsituation" hätte nur "ein bisschen" oder "überhaupt nicht" damit zu tun, wie ihre Entscheidung bezüglich Auszug beeinflusst würde.

3.3.4 Attribuierte Einstellungen des sozialen Umfelds

Für diejenigen, die in einer Partnerschaft leben, wurde erhoben, wie der **Partner bzw. die Partnerin** die Situation des Zusammenwohnens mit den Eltern einschätzt. Dazu sollten die Befragten die Perspektive ihres Partners bzw. ihrer Partnerin einnehmen und wurden konkret gefragt: "Findet Ihre Partnerin / Ihr Partner, dass Sie von Ihren Eltern getrennt leben sollten?". Hier sagen 33,8% ja, 53,1% nein und 13,1% attribuieren ihrer Partnerin oder ihrem

Partner Unentschlossenheit in dieser Sache. Nach Geschlechtern getrennt, zeigt sich, dass Männer eher eine Beurteilung ihrer Partnerin erleben, die sie dazu ermutigt, das Elternhaus zu verlassen: 37% meinen, dass ihre Partnerin einen Auszug befürwortet, unter den Frauen sind es mit 30% etwas weniger.

Abbildung 18: Vermutete Befürwortung des Auszugs von PartnerIn; nach Geschlecht

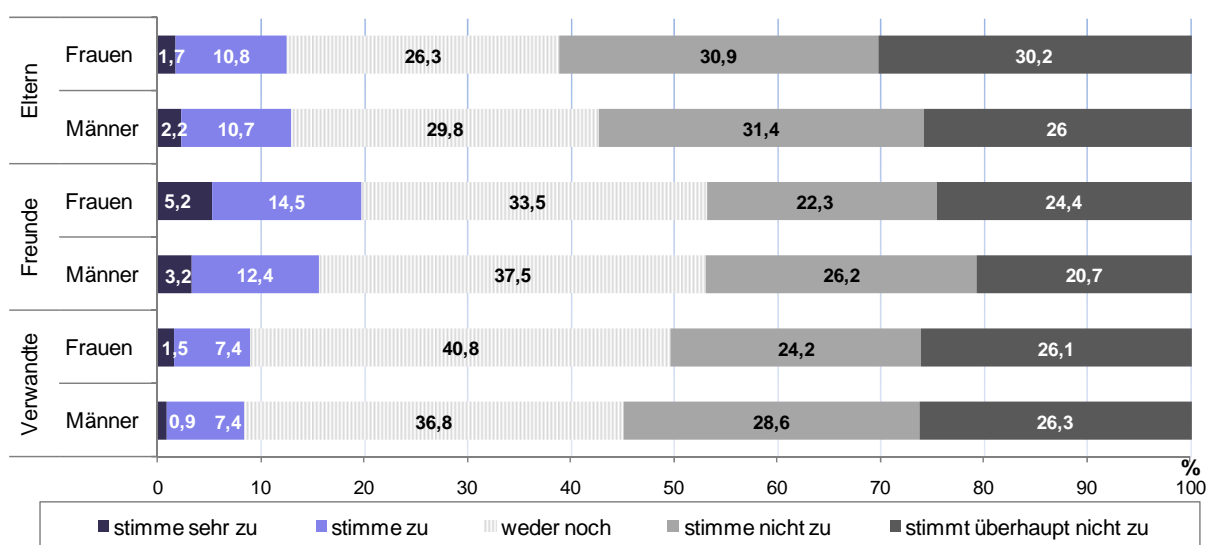


Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 231 (Frauen); n= 307 (Männer)

Es wurde außerdem erhoben, wie **Freunde, Verwandte und die eigenen Eltern** wohl dazu stehen mögen, dass die befragte Person noch bei den Eltern lebt. Entlang einer fünfpoligen Zustimmungsskala sollte die folgende Feststellung aus der Perspektive der Freunde, Eltern und Verwandten beurteilt werden: "(Die jeweiligen Personen) finden, dass es für Sie an der Zeit ist, aus Ihrem Elternhaus auszuziehen".

Die untere Grafik lässt verschiedene Lesarten zu. Zunächst ist einmal zu erkennen, dass die **Kategorie "weder noch" am stärksten von den 'anderen Verwandten' besetzt ist**, das heißt, diese scheinen in den Augen der Befragten eine wenig ausgeprägte Meinung zum Thema zu haben. So sagen etwa 41% der Frauen und 37% der Männer, dass sie der Aussage, ihre Verwandten würden einen Auszug befürworten, weder zustimmen noch widersprechen. Von der Meinung der Eltern und dem Freundeskreis scheint man sich also eher ein Bild machen zu können oder hat das Thema Auszug vermutlich öfter diskutiert.

Abbildung 19: Vermutete Befürwortung des Auszugs von Eltern, Freundeskreis, Verwandten; nach Geschlecht



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 1.293

In der **Einschätzung der Eltern sind die Bewertungen polarisierter**, das heißt hier ist die Kategorie "weder noch" am wenigsten ausgeprägt (26% Frauen, 30% Männer). Außerdem gibt es hier die größten Ablehnungen: Hier (d.h. für die Eltern) geben die Befragten am häufigsten an, dass sie der Aussage "(überhaupt) nicht zustimmen", dass ein Auszug herbeiwünscht würde, und zwar die Frauen noch etwas mehr als die Männer (61% vs. 57%). Jedoch gibt es auch 13% der Frauen und Männer, die vermuten, dass ihre Eltern einen Auszug befürworten würden.

Gerade im Vergleich zur Eltern-Gruppe ist jedoch ebenfalls zu erkennen, dass die größte Zustimmung, ein Auszug würde befürwortet werden (aggregierte Balken "Stimme sehr zu" und "stimme" zu) aus dem Freundeskreis kommt, und zwar empfinden das bei den Eltern lebenden Töchter noch etwas mehr als Söhne (20% vs. 16 %). Das heißt, die **Freunde scheinen diejenigen zu sein, von denen man den größten Druck wahrnimmt, das Elternhaus zu verlassen.**

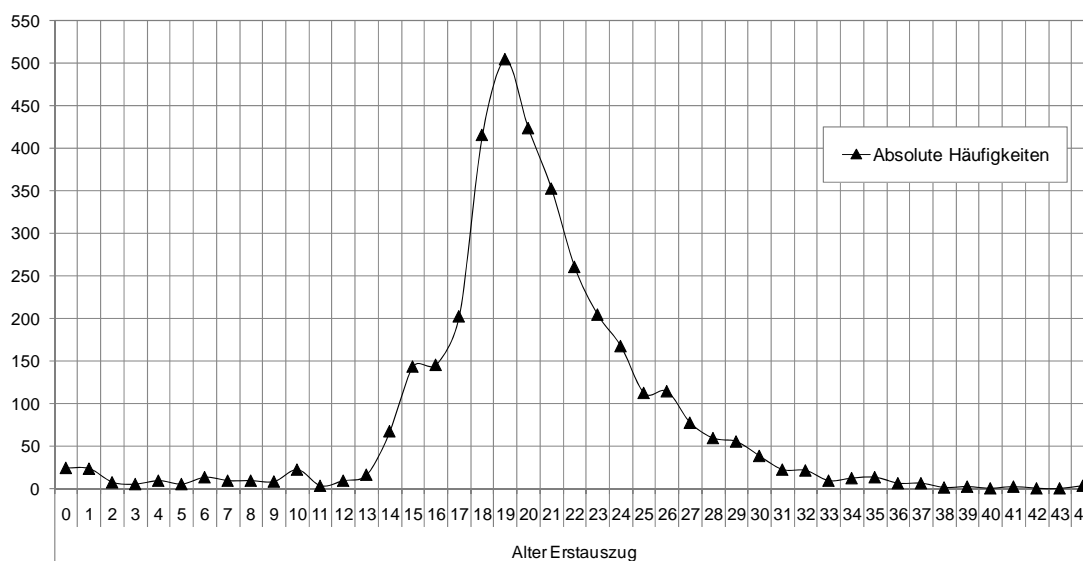
3.4 Von den Eltern getrennt Lebende

Alle Studienteilnehmer wurden gefragt, wann sie "das erste Mal über einen Zeitraum von mindestens drei Monaten von ihren Eltern getrennt gelebt" hatten. Hier ist anzumerken, dass es sich bei diesem ersten Verlassen des Elternhauses nicht notwendigerweise um einen endgültigen (irreversiblen) und langfristigen Auszug im Sinne des postadoleszenten Ablösungsprozesses handelt.¹² Vielmehr kann diese Frage auch Personen erreichen, die etwa im Kindesalter in eine Pflegefamilie gewechselt sind oder die nach Schulabschluss den Präsenzdienst ableisten oder das "Jahr im Ausland" als Überbrückung, etwa vor einem Studium, gewählt haben.

3.4.1 Erstmaliges getrennt Sein von den Eltern

Für diejenigen, die nicht mehr mit den Eltern zusammenleben wurde das erstmalige Verlassen des Elternhauses für mindestens drei Monate ermittelt. Die untere Grafik zeigt, dass sich der (zumindest kurzfristige Auszug) vor allem im Alter von 18 bis 20 Jahren häuft, mit einem deutlichen "Peak" im Alter von 19 Jahren.

Abbildung 20: Alter bei Erstauszug (für mind. 3 Monate)



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 3.596

3.4.2 Kontakte zu den Eltern nach dem Auszug

Diejenigen, die nicht mehr mit Vater oder Mutter zusammenleben, wurden gefragt, wie sich der Kontakt zu ihren Eltern gestaltet. Erhoben wurden persönliche Treffen: "Wie oft sehen

¹² Dies ist – laut internem Endbericht der Statistik Austria (2009: 26) – anzunehmen, da die Mittelwerte insgesamt unterhalb der in anderen Studien ermittelten Werte für das Erstauszugsalter liegen (z.B. FFS 1996 und Mikrozensus 2001).

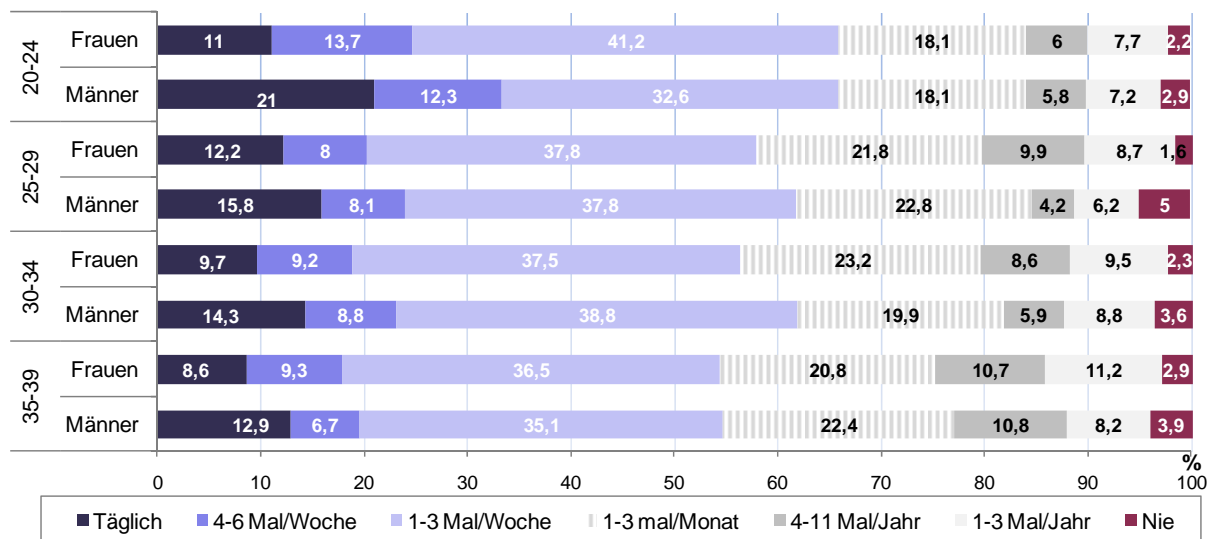
Sie Ihre Mutter / Ihren Vater"? Es konnte eine Häufigkeit (beliebige Zahl) pro Woche, Monat oder Jahr angegeben werden. Antworten wie "365 Mal pro Jahr" oder "siebenmal pro Woche" waren also möglich. Die Ausprägungen wurden anschließend entlang von sieben Gruppen zusammengefasst ("täglich", "4–6 mal pro Woche", "1-bis 3-mal pro Woche", "1-bis 3-mal pro Monat", "4-bis 11-mal pro Monat", "1-bis 3-mal pro Jahr" und "nie").

Die untere Grafik (Abb. 21) zeigt zunächst die Frequenz persönlicher Treffen mit der Mutter, getrennt nach Altersgruppen und Geschlecht.

Dabei wird erkennbar, dass **mindestens jede zweite Person (Söhne wie Töchter) ihre Mutter mindestens einmal pro Woche sieht** (erkennbar an den kumulierten Ausprägungen der ersten drei Stäbe über die 50%-Marke hinaus). Dabei sind es eher die Jüngeren (20–24 Jahre), die ihre Mutter mindestens einmal wöchentlich sehen, jedoch ist dieser Vorsprung gegenüber den älteren Alterskohorten nur marginal. Der Kontakt zur Mutter ist über die Lebensjahre hinweg recht gleichbleibend. Was den vollständigen Kontaktabbruch anlangt, bewegt sich der Anteil derer, die ihre Mutter "nie" sehen zwischen 2% bis 5%.

Was die Geschlechtervariable betrifft, zeigt sich ein interessantes Bild: Der tägliche Kontakt zur Mutter pflegen vor allem die Söhne – und zwar über alle Altersgruppen hinweg. Das trifft vor allem für die Jüngsten zu, die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen: Täglichen Kontakt haben ganze 21% der Söhne, aber "nur" 11% der Töchter.

Abbildung 21: Kontakthäufigkeit zur Mutter, nach Alter und Geschlecht

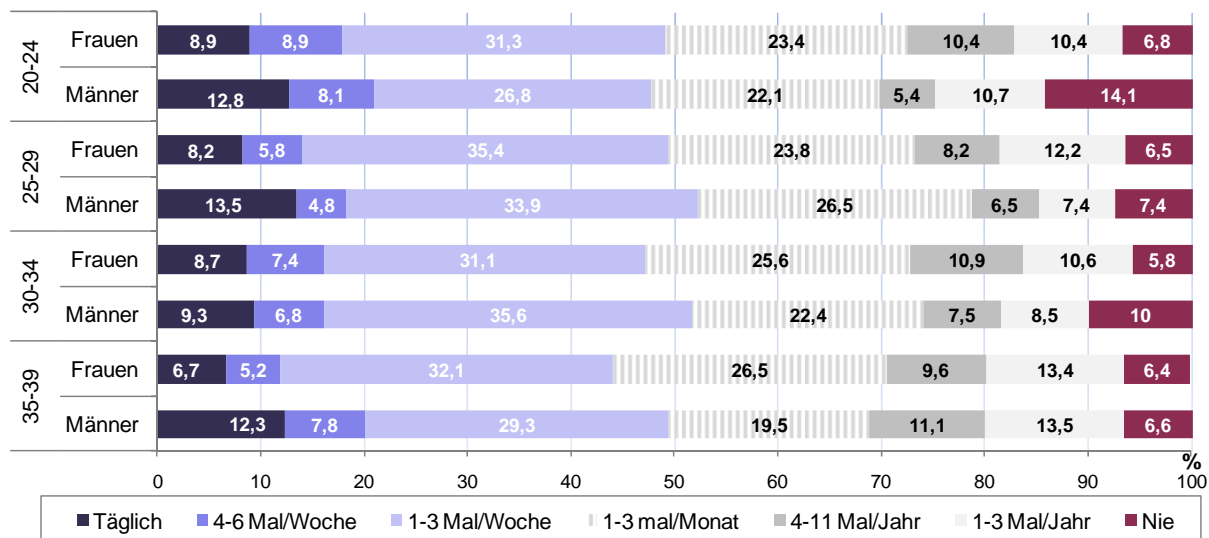


Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 1604 Männer, 1.790 Frauen

Die Kontakthäufigkeit zum Vater gestaltet sich ähnlich, auch wenn er – ganz grob vereinfacht – **etwas weniger ausgeprägt ist als der zur Mutter**. Der mindestens einmalige Kontakt pro Woche reicht nicht in jeder Altersgruppe an die 50%-Marke heran. Man kann also nicht – im Unterschied zu oben – sagen, dass jede zweite Person ihren Vater mindestens einmal pro Woche sieht. Hier bewegen sich die Zahlen eher im Bereich der oberen 40%. Besonders deutlich wird der Unterschied für die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen, Männer wie Frauen

gleichermaßen. **Zwei Drittel haben mindestens täglichen Kontakt zur Mutter (Frauen 66%, Männer 66%), beim Vater sind es nur knapp die Hälfte (Frauen 49%, Männer 48%).** Auch ist ein vollständiger Kontaktabbruch zum Vater häufiger vorhanden als zur Mutter. Die Prozentwerte derer, die ihren Vater "nie" sehen, betragen zwischen 6% und 14%.

Abbildung 22: Kontakthäufigkeit zum Vater, nach Alter und Geschlecht



Quelle: ÖIF-Studie, GGS 2009; n= 1.394 Männer, 1.557 Frauen

Die Ausprägungen nach Geschlecht zeigen das gleiche Muster wie im Kontakt zur Mutter: Wiederum sind es die Männer, die häufiger einen intensiven Kontakt pflegen. Kumuliert man die Ausprägungen "täglich" und "4- bis 6-mal pro Woche" (= mindestens 4-mal pro Woche), liegen die Prozentwerte der Söhne in fast allen Altersgruppen etwas darüber, nur bei den 30- bis 34-Jährigen sind sie gleichauf. Innerhalb der Altersgruppe der 35- bis 39-Jährigen sieht das so aus: 20% der Männer sehen ihren Vater mindestens 4- mal pro Woche, aber nur 12% der Frauen.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Seit etwa den 1960er Jahren ist in den post-industriellen Staaten unter jungen Erwachsenen ein Trend erkennbar: Sie leben länger mit ihren Eltern zusammen. Oft verschiebt sich der Auszug aus dem elterlichen Haushalt bis in das vierte Lebensjahrzehnt hinein. Und es gibt einen Geschlechterunterschied: In allen Ländern verweilen Männer länger als Frauen bei den Eltern. Der Generations and Gender Survey (GGS) konnte nun neue Daten für Österreich liefern und sie zeigen, dass der Anteil jener, die mit über 20 Jahren noch bei ihren Eltern leben, weiterhin zugenommen hat. Im Jahr 2008 lebten in Österreich unter den 25- bis 29-Jährigen 39% der Männer und 21% der Frauen im Haushalt der Eltern. Unter den 30- bis 34-Jährigen sind es mittlerweile 20% der Männer und 8% der Frauen. Im Vergleich mit anderen Ländern liegt Österreich damit ziemlich genau in der Mitte zwischen seinen östlichen und westlichen Nachbarn. In der Referenzgruppe der 25- bis 29-Jährigen verweilen Georgier am längsten und Niederländer am kürzesten in der elterlichen Wohnung.

Warum leben heute mehr junge Erwachsene mit ihren Eltern zusammen als noch vor 50 Jahren? Erklärungsvariablen zum späten Auszug der heutigen jungen Erwachsenen gibt es viele. Vornean steht die Erkenntnis, dass sich die biografischen Statuspassagen zeitlich entkoppelt und generell in spätere Lebensalter verschoben haben. Vor allem die Ausbildungsphase oder die Phase der Partnersuche bis zur Heirat und Familiengründung haben sich im Lebenslauf ausgedehnt. In diesen (ökonomisch) unsicheren Phasen bleiben junge Erwachsene oft bei ihren Eltern wohnen – oder sie kehren zurück ("Generation Bumerang"). Die Ergebnisse des GGS können hier bestätigen, dass vor allem Personen in Ausbildung und Personen, die selbst noch keine Familie gegründet haben, noch bei ihren Eltern wohnen. Das heißt andersrum: Familiengründung und Ausbildungsabschluss sind biografische Anlässe, das Elternhaus zu verlassen. Außerdem gibt es mehr "Nesthocker" in ländlichen Gebieten. Andere Studien belegen außerdem den Einfluss des Wohnumfeld der Eltern einen Einfluss hat (größerer Wohnraum korreliert positiv mit längerer Verweildauer) und dass Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien früher die elterliche Wohnung verlassen. Hier dürften die vergleichsweise unsicheren ökonomischen Gegebenheiten eine Rolle spielen.

Im Zusammenhang mit der Eltern-Kind-Beziehung und aus einer interaktionistischen Perspektive wurde das Phänomen der längeren Verweildauer im Elternhaus bislang vor allem unter dem Aspekt der *Auswirkungen*, weniger der *Bedingungsfaktoren* betrachtet. Dabei wird der längere Verbleib recht einseitig, nämlich ausschließlich aus Elternperspektive und eher negativ betrachtet, und zwar vor allem mit Bezug auf die dadurch "belasteten" Eltern. Wie dargelegt, sind die dazu gehörenden Studien jedoch umstritten. Sichtbar wird dieses in der Wissenschaft herrschende Ungleichgewicht in der medialen Spiegelung: Die (negativ) konnotierten Begriffe des "Nesthockers", der im "Hotel Mama" lebt, halten sich hartnäckig.

Die vorliegende Studie konnte nun eine neue Perspektive einnehmen und Aussagen dazu machen, wie die Kinder (und nicht die Eltern) ihre Situation als "Nesthocker" wahrnehmen und wie sie ihre Lebensplanung anlegen. Zunächst war feststellbar, dass der Plan zum Auszug von 18 bis 29 Jahren zunimmt und danach wieder abfällt. In anderen Worten: Wer einmal über 29 Jahre alt ist, denkt – grob gesagt – weniger an Auszug als Jüngere.

Außerdem wurde erhoben, was man sich von einem Auszug aus dem Elternhaus erwarten würde. Es zeigte sich, dass die Befragten ÖsterreicherInnen recht neutral antworteten und in verschiedenen Lebensbereichen kaum Veränderungen antizipieren – mit einer Ausnahme: im finanziellen Bereich. Hier erwarten sie eine Verschlechterung ihrer finanziellen Situation, würden sie von ihren Eltern wegziehen. Wie schon andere Studien, legt somit auch die vorliegende Auswertung nahe, dass die ökonomische Situation ein wichtiges Entscheidungskriterium in der "Auszugsfrage" ist. Zwar erwarten sich die jungen Erwachsenen, die noch mit den Eltern leben, einen Zugewinn in den Bereichen "Autonomie", "Lebensfreude" und "Sexualleben", sollten sie denn ausziehen. Jedoch vermögen diese emotionalen Zugewinne die finanziellen Verschlechterungen, die erwartet werden, nicht aufzuwiegen – das legen zumindest diese prospektiven Antworten nahe.

Ein kleinerer Teil der Studie widmete sich zudem denjenigen, die bereits das Elternhaus verlassen hatte und konnte darstellen, wie sich der Kontakt zwischen Eltern und Kindern nach vollzogener räumlicher Ablösung gestaltet. Dabei werden vor allem Unterschiede je nach Geschlecht erkennbar, und zwar was die Kinder (Söhne oder Töchter) als auch die Eltern betrifft (Väter oder Mütter). So scheint der Kontakt zur Mutter ausgeprägter zu sein als zum Vater: Mindestens jede zweite Person (Söhne wie Töchter) sieht ihre Mutter mindestens einmal pro Woche. Zwei Drittel haben mindestens täglichen Kontakt zur Mutter, beim Vater jedoch sind es nur knapp die Hälfte. Auch ist ein vollständiger Kontaktabbruch zum Vater häufiger als zur Mutter. Was die Kinderebene betrifft, zeigt sich: Den täglichen Kontakt zur Mutter pflegen vor allem die Söhne – und zwar über alle Altersgruppen hinweg. Das trifft vor allem für die Jüngsten zu, die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen: Täglichen Kontakt haben ganze 21% der Söhne, aber "nur" 11% der Töchter.

Die vorliegende Studie hat einen Einblick in die ersten Datenauswertungen des GGS 2008/09 gewährt, und es bleibt zu wünschen, dass weitere Projekte entstehen, die weitere Datenanalysen, vor allem im Zusammenhang mit erklärenden Modellen, vornehmen. Mit diesem Working Paper sollte eine erste Grundlage dazu gelegt sein.

Literaturverzeichnis

- Aassve, Arnstein; Billari, Francesco C.; Mazzuco, Stefano; Ongaro, Fausta (2002): Leaving home: a comparative analysis of ECHP data. In: *Journal of European Social Policy*, Jg. 12, H. 4, S. 259–275.
- Billari, Francesco C. Philipov Dimiter Baizán Pau (2001): Leaving home in Europe. The experience of cohorts born around 1960. In: *International Journal of Population Geography*, Jg. 7, H. 5, S. 339–356.
- Buba, Hans Peter; Schneider, Norbert F. (Hg.) (1996): *Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buhl, Heike M.; Lanz, Margherita (2007): Emerging Adulthood in Europe: Common Traits and Variability Across Five European Countries. In: *Journal of Adolescent Research*, Jg. 22, H. 5, S. 439–443.
- Corijn, Martine; Klijzing, Erik (Hg.) (2001): *Transitions to Adulthood in Europe*. Dordrecht u. a.: Kluwer Academic Publishers (European Studies of Population, 10).
- DaVanzo, Julie; Goldscheider Frances (1990): Coming home again. Returns to the parental home of young adults. In: *Population Studies. A Journal of Demography*, Jg. 44, H. 2, S. 241–255.
- Ebner, André (2008): "Nest-leaving" in Österreich. Was beeinflusst die Wohnentscheidung junger Erwachsener? In: *Wirtschaftspolitische Blätter*, H. 2, S. 407–423.
- Esping-Andersen, Gøsta (1999): *Social foundations of postindustrial economies*. Oxford: Oxford University Press.
- Ferchhoff, Wilfried (1999): *Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert*. Opladen: Leske + Budrich.
- Geserick, Christine; Kapella, Olaf; Kaindl, Markus (2008): Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006. (ÖIF Working Papers, 68). Online verfügbar unter http://131.130.67.132/ftp/projekte/wp_68_b%C3%A4uerinnen_2006/wp_68_b%C3%A4uerinnen_2006.pdf, zuletzt geprüft am 09.09.2009.
- Goldscheider, Frances; DaVanzo, Julie (1989): Pathways to independent living in early adulthood. Marriage, semiautonomy, and premarital residential independence. In: *Demography*, Jg. 26, H. 4, S. 597–614.
- Heitmeyer, Wilhelm; Olk, Thomas (Hg.) (1990): *Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen*. Weinheim: Juventa.
- Helffferich, Cornelia (1994): *Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hurrelmann, Klaus (1994): *Lebensphase Jugend*. Weinheim; München: Juventa.
- Iacovou, Maria (2002): Regional Differences in the Transition to Adulthood. In: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, Jg. 580, H. 1, S. 40–69.
- Keniston, Kenneth (1968): *Young radicals. Notes on committed youth*. New York: Harvest.
- Lauterbach, Wolfgang; Lüscher, Kurt (1999): Wer sind die Spätauszieher. Oder: Herkunftsfamilie, Wohnumfeld und die Gründung eines eigenen Haushalts. Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät. Konstanz. (*Gesellschaft und Familie*, 33). Online verfügbar unter <http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2002/770/pdf/Ap33.pdf>, zuletzt geprüft am 20.03.2009.
- Orthofer, Maria (2008): *Au-pair: Von der Kulturträgerin zum Dienstmädchen. Die moderne Kleinfamilie als Bildungsbörse und Arbeitsplatz*. Wien: Böhlau.

- Papastefanou, Christiane (1997): Auszug aus dem Elternhaus. Weinheim: Juventa.
- Papastefanou, Christiane (2004): Nesthocker-Familien. Zwischen Solidarität und Symbiose. Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP). Online verfügbar unter http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_874.html, zuletzt aktualisiert am 30.06.2004, zuletzt geprüft am 02.11.2009.
- Papastefanou, Christiane (2006): Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Jg. 26, H. 1, S. 23–35.
- Pfeiffer, Christiane (2000): Familienbildungsprozesse aus der Lebenslaufperspektive. Ergebnisse aus dem österreichischen Familien- und Fertilitätssurvey '96. In: SWS Rundschau, Jg. 3, H. 40, S. 281–295.
- Pfeiffer, Christiane; Nowak, Vera (2001): Transition to adulthood in Austria. In: Corijn, Martine; Klijzing, Erik (Hg.): Transitions to Adulthood in Europe. Dordrecht u. a.: Kluwer Academic Publishers (European Studies of Population, 10), S. 45–69.
- Pflegler, Johannes; Geserick, Christine (2007): Kinship and Social Security in Austria. A social history for the 20th century. Innsbruck: Studien Verlag.
- Richter, Rudolf; Riesenfelder, Andreas; Supper, Sylvia (1994): Postadoleszenz. Ablösungsprozesse vom Elternhaus. Wien: Universität Wien. (Schriftenreihe des Instituts für Soziologie, Universität Wien, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät, 29).
- Rosenmayr, Leopold (1990): Jugend als Spiegel der Gesellschaft? Zur Deutung neuer österreichischer Forschungen. In: Janig, Herbert; Hexel, Peter D.; Luger, Kurt; Rathmayr, Bernhard (Hg.): Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher. Linz: Trauner, S. 4–35.
- Rossi, Alice S. (1993): Intergenerational relations: Gender, norms, and behavior. In: Bengtson, Vern L.; Achenbaum, W. Andrew (Hg.): The Changing contract across generations. New York: Aldin de Gruyter, S. 191–211.
- Schipfer, Rudolf Karl; Neuwirth, Norbert; Kaindl, Markus (2010): Familien in Zahlen 2009. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Wien: ÖIF.
- Statistik Austria (2010a): Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Online verfügbar unter www.statistik.at, erstellt am 19.05.2010, zuletzt geprüft am 29.06.2010.
- Statistik Austria (2010b): Generations and Gender Survey (GGS), 1. Welle 2008/2009. Online verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/045051.html, erstellt am 14.04.2010, zuletzt geprüft am 29.06.2010
- Statistik Austria (2009a): Bildung in Zahlen 2007/08. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien: Statistik Österreich.
- Statistik Austria (Hg.) (2009b): Familien- und Haushaltsstatistik 2008. Ergebnisse des Mikrozensus. Wien: Verlag Österreich GmbH.
- Statistik Austria (Hg.) (2005): Familien- und Haushaltsstatistik 2004. Ergebnisse des Mikrozensus. Wien: Verlag Österreich GmbH.
- Statistik Austria (Hg.) (2007): Familien- und Haushaltsstatistik 2006. Ergebnisse des Mikrozensus. Wien: Verlag Österreich GmbH.
- Vaskovics, Laszlo A. (1997): Ablösungsprozess Jugendliche - Elternhaus. In: Vaskovics, Laszlo A.; Lipinski, Heike (Hg.): Familiäre Lebenswelten und Bildungsarbeit (2). Opladen: Leske + Budrich (Ehe und Familie im sozialen Wandel), S. 15–50.

- Wanzeck-Sielert, Christa (2002): Sexualpädagogische Hypothesen im Kontext von Jugendkultur- und Sexualforschung. In: BzgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, H. 1, S. 26–31.
- Weiss, R. S. (1979): Growing up a little faster: The experience of growing up in a single-parent household. In: Journal of Social Issues, H. 35, S. 97–111.
- Zinnecker, Jürgen; Strzoda, Christiane; Georg, Werner (1996): Familiengründer, Postadoleszente und Nesthocker. In: Buba, Hans Peter; Schneider, Norbert F. (Hg.): Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 289–306.

Kurzbiografie der Autorin

Christine Geserick M.A. ist Soziologin und seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Qualitative Forschungsmethoden, Statuspassage Jugend, Familien- und Geschlechterverhältnisse aus sozialhistorischer Perspektive und Familie im bäuerlichen Milieu.

Kontakt: christine.geserick@oif.ac.at

Zuletzt erschienene Working Paper des ÖIF

Kostenfrei erhältlich über die Homepage www.oif.ac.at/publikationen/working_paper

Kaindl Markus (2011): Betriebliche Kinderbetreuung in Österreich. Angebotsstruktur sowie Motive und Erfahrungen der Unternehmen im Bereich der betrieblichen Kinderbetreuung. Working Paper Nr. 75/2011

Kaindl Markus (2010): Die Kosten der Kinderbetreuung in Österreich. Höhe und Struktur der Ausgaben der Träger. Working Paper Nr. 74/2010

Geserick Christine (2010): Jugendbefragung: Frau und Mann – Partner in der Land- und Forstwirtschaft. Ergebnisse der Befragung von Schülerinnen und Schülern in NÖ. Working Paper Nr. 73/2010

Buchebner-Ferstl Sabine (2009): Kindgerechte außerfamiliäre Kinderbetreuung für unter 3-Jährige. Eine interdisziplinäre Literaturrecherche. Working Paper Nr. 72/2009

Wernhart Georg, Winter-Ebmer Rudolf (2008): Do Austrian Men and Women Become more Equal? At Least in Terms of Labor Supply! Working Paper 71/2008

Klepp Doris, Buchebner-Ferstl Sabine, Cizek Brigitte, Kaindl Markus (2008): Elternbildung in Österreich. Evaluierung der Elternbildungsveranstaltungen. Working Paper Nr. 70/2008

Buchebner-Ferstl Sabine, Rille-Pfeiffer Christiane (2008): Hausarbeit in Partnerschaften. The glass partitioning wall - zur innerfamiliären Arbeitsteilung. Working Paper Nr. 69/2008

Geserick Christine, Kapella Olaf, Kaindl Markus (2008): Situation der Bäuerinnen in Österreich. Ergebnisse der repräsentativen Erhebung. Working Paper Nr. 68/2008

Dieses Working Paper wurde mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien erstellt.

